

AUFBEWAHRUNGSRORTE DER REICHSKLEINODIEN IN STAUFISCHER ZEIT

Die Insignien und Kleinodien des Heiligen Römischen Reiches genossen als der kostbarste Schatz des deutschen Mittelalters zu allen Zeiten höchstes Ansehen und außerordentliche Verehrung und besaßen darüber hinaus eine eminent politische Bedeutung. Nicht nur in zeitgenössischen Berichten, noch in den Äußerungen späterer Epochen, verkörpert diese Sammlung geistlicher und weltlicher Herrschaftszeichen, vermehrt durch verehrungswürdige Reliquien und andere Wertobjekte, das „rīch“ (Reich) schlechthin, und alle wichtigen staatspolitischen Akte des Mittelalters werden von diesen Kleinodien begleitet, bestätigt, ja erst durch sie zu verfassungsmäßiger Gültigkeit, zu bindendem Recht erhoben.

Die Krönung mit den echten Insignien war für den König die Voraussetzung für die Rechtmäßigkeit seines Herrschaftsanspruches, den er auch seinem Erben oder erhofften Nachfolger zu sichern versuchte¹⁾. Mittelalterliche Quellen bestätigen dies eindringlich. Im sogenannten „Tegernseer Antichrist“ werden die Reichskleinodien einfach „imperium“, das Kaiserreich, sonst auch „regnum“, das Reich, genannt²⁾. Im Jahre 1515 bei der Krönung Elisabeths von Aragon, der Gemahlin Friedrichs des Schönen, in Basel, predigte der Erzbischof von Köln, daß derjenige, „*der die Reliquien Unseres Herrn, die dem Reiche gehören, hat, König sein muß und ist; und wer sie nicht hat, den soll niemand König nennen*“³⁾. Und die Burgherrin der Kyburg, Margaret von Landsberg, schreibt im Hinblick auf die Reichskleinodien: „... *do das Rych bei mir zu Kyburg war* ...“ Sie identifiziert hier das Imperium mit diesen Zeichen, so stark war deren Reichssymbolik⁴⁾. Diese Zeugnisse ließen sich noch vermehren.

Das wechselvolle Schicksal dieses Schatzes und seiner Teile, sein geistlicher und weltlicher Sinngehalt, seine verfassungsrechtliche Bedeutung und auch seine kunsthistorischen Aspekte, sind bis in die jüngste Zeit immer wieder Gegenstand von Untersuchungen gewesen. Eine weitgestreute Literatur, eine umfangreiche Gelehrtenarbeit, legen hiervon Zeugnis ab⁵⁾.

Angesichts dieser Tatsache überrascht es, daß sich die Forschung zwar seit langem mit dem Schatz und seinen verschiedenen Wertstücken, aber kaum mit den zu seiner Verwahrung errichteten Bauten näher beschäftigt hat. Lediglich der Trifels, genauer sein fester „Donjon“ oder Hauptturm, ist als Aufbewahrungsstätte der Reichskleinodien vielfach gewürdigt und beschrieben, ja zur „deutschen Gralsburg“ erklärt worden⁶⁾. Über andere Verwahrungsorte ist kaum etwas bekannt, und auch auf dem Trifels lagen die Insignien keineswegs, wie noch häufig behauptet wird, während des Jahrhunderts der staufischen Herrschaft ständig oder mit nur geringen Unterbrechungen⁷⁾. Es sind vielmehr lange Zeiten der Abwesenheit des Schatzes und im Zusammenhang damit auch mehrere Aufbewahrungsorte in der Zeit von 1125 bis 1254 festzustellen. Diese bedürfen einer näheren Betrachtung.

Die frühesten Nachrichten über die Reichskleinodien sprechen von kriegerischen Verwicklungen. Auf die Harzburg bei Goslar flüchtete schon Kaiser Heinrich IV. im Jahre 1075 mit den Reichsinsignien und entkam von dort auf ungeklärte Weise⁸⁾. Unter ähnlichen Bedingungen, nämlich der Rettung des Reichsschatzes vor unrechtmäßigem Zugriff, wird die Burg Hammerstein bei Andernach am Rhein genannt. In diese Feste, auf einem steilen Felsklotz über dem rechten Rheinufer gelegen, ließ derselbe Heinrich IV. die Kleinodien in der Auseinandersetzung mit seinem unbotmäßigen Sohn, dem späteren Kaiser Heinrich V., im Jahre 1105 verbringen. Auch 1125 sollen sie noch einmal dort gewesen sein⁹⁾. Ob es sich dabei um eine längere Sicherstellung, um – wie es für die spätere Zeit gilt – eine „feste Verwahrung“ handelte¹⁰⁾, ist nicht überliefert, ebensowenig, ob etwa zu diesem Zweck Bauten auf der Burg ausgeführt wurden. Überhaupt sind hier – und das trifft leider für die gesamte staufische Epoche zu – die urkundlichen Quellen sehr spärlich und lassen mit ihren wenigen Nachrichten mehr Fragen offen als sie zu beantworten vermögen.

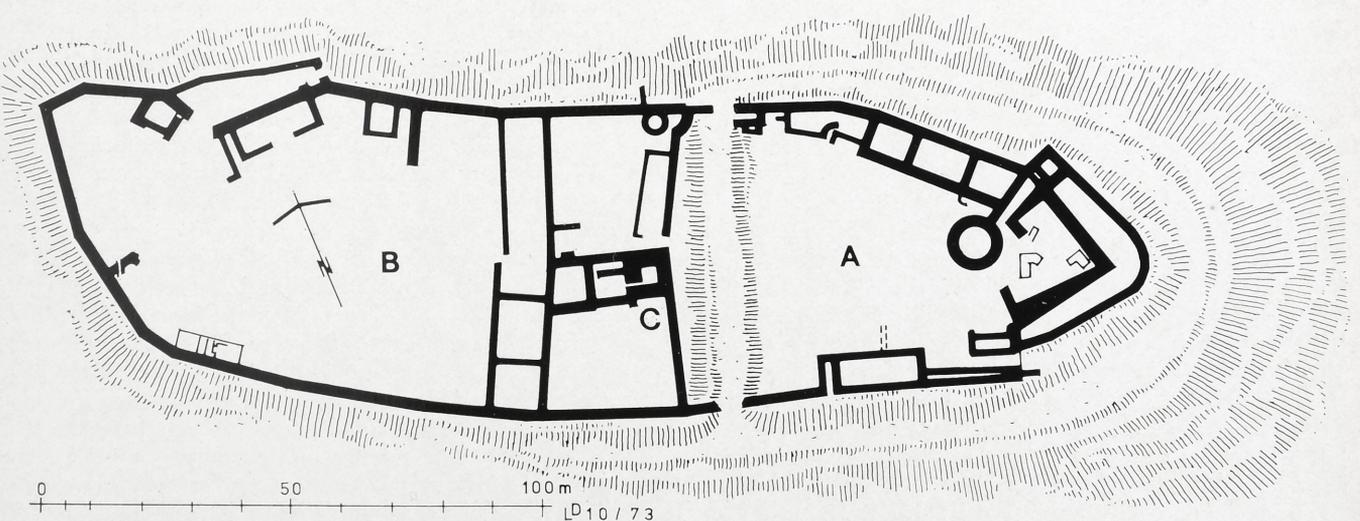


Abb. 1. Harzburg, ehem. Reichsburg. Grundriß der Großen Harzburg. Ostteil: Burg Heinrichs IV. (A); Westteil: Bauten des 11. bis 13. Jahrhunderts (B); dazwischen Quergraben mit Turm Ottos IV. (C). (Zeichnung des Verfassers nach den Nehringschen Ausgrabungen; Inventar)

Für die Zeiten vor der staufischen Herrschaft ist man weitgehend auf Vermutungen angewiesen, und so bleibt es durchaus offen, ob man sich Friedrich Spraters Hypothese anschließen will, die besagt, der Reichsschatz sei zunächst im salischen Hauskloster Limburg an der Haardt verwahrt worden, von dort in den Dom zu Speyer und schließlich auf den Trifels gelangt¹¹⁾. „Durch das Ergebnis des Wormser Konkordates von 1122 dürfte Kaiser Heinrich V. sich veranlaßt gesehen haben, die Reichsinsignien aus dem Verwahr der Kirche auf die Reichsburg Trifels verbringen zu lassen“¹²⁾. Nur neue Urkundenfunde könnten das Dunkel dieser Vorgeschichte wirklich aufhellen.

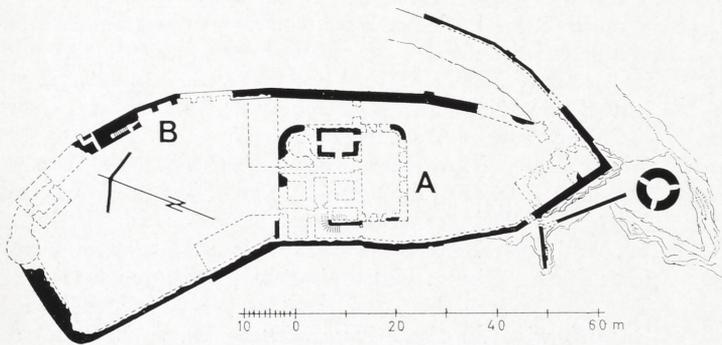


Abb. 2. Hammerstein am Rhein, ehem. Reichsburg. Grundriß. Mitte: Kernbau, 11. Jahrhundert? (A); nördlich davon Schildmauer, 12. Jahrhundert? (B). (nach Ebhardt, *Der Wehrbau Europas*)

Für die staufische Zeit ergibt sich folgender Ausgangspunkt: Es wäre falsch, schon im 12. Jahrhundert einen dauernden Aufbewahrungsort der Reichskleinodien zu suchen. Die historischen Nachrichten weisen vielmehr in die entgegengesetzte Richtung. Die Herrscher führten die Reichsinsignien häufig mit sich. Jedenfalls bedienten sie sich ihrer bei den Krönungen, bei verschiedenen Amtshandlungen, an hohen geistlichen und weltlichen Festtagen und gelegentlich sogar in der Schlacht. Vermutlich war ihre Präsenz in bestimmten Situationen des Staatslebens zwingend erforderlich, allein zur sinnfälligen Stützung der königlichen Würde. So zeichnet sich der Reichsschatz durch eine beträchtliche Mobilität aus und ist – wie die Residenz des Königs – häufigen Ortsveränderungen unterworfen. Daher sei Aloys Schultes Feststellung bekräftigt, der von den Reichskleinodien sagt:

„In jenen Zeiten ist der König ihr ständiger Besitzer, er nimmt sie mit oder deponiert sie, wie und wo es ihm paßt, auf Reichsgut oder auf dem, was ihm als Erbgut überkommen ist. Er muß nur sorgen, daß sie bei seinem Tode in der Gewalt seiner Erben sind“¹³⁾.

Das erwies sich bereits beim Tode Kaiser Heinrichs V., des letzten Saliens, im Jahre 1125. Der Kaiser hatte angeordnet, daß sein Reichsverweser, Herzog Friedrich von Schwaben (der Vater Friedrich Barbarossas) die Reichsinsignien auf der Burg Trifels in der Pfalz sicherstellen sollte¹⁴⁾. Damit tritt nach der Harzburg und dem Hammerstein die Burg Trifels als Verwahrungsort in die Geschichte.

Durch Erzbischof Albert von Mainz gelangten die Insignien dann an den neuen König Lothar von Sachsen, der sie nach 12jähriger Regierungszeit durch Verfügung bei seinem Tode im Jahre 1137 über Heinrich den Stolzen, nach einer vorübergehenden Unterbringung in der Burg zu Nürnberg, 1138 in Regensburg an den ersten Staufer Konrad III. überlieferte¹⁵⁾.

Max Buchner stellt fest: „So waren die Reichsinsignien in den Besitz der Staufer gekommen. Unter ihnen festigte

sich die Gepflogenheit, daß der Trifels die übliche Aufbewahrungsstätte für sie wird“¹⁶⁾. Wie bereits ausgeführt, gilt diese Aussage nur mit Einschränkungen: Erst mit der Verbringung des Normannenschatzes auf den Trifels tritt diese Burg wieder in den historischen Gesichtskreis, und erst nach dem Tode König Philipps von Schwaben im Jahre 1208 wird sie wieder im Zusammenhang mit den Reichskleinodien genannt.

Aber auch eine andere Version über das Schicksal der Insignien während des 12. Jahrhunderts ist nicht haltbar: Friedrich I. Barbarossa soll schon bald nach seinem Regierungsantritt in der Pfalz zu Hagenau im Elsaß eine Kapelle

zur Aufbewahrung der Reichskleinodien errichtet haben, in der diese fast 56 Jahre hindurch, von 1153 bis 1208, untergebracht gewesen seien. Diese bis in die jüngste Zeit immer wiederholten Angaben stützen sich auf die Nachrichten des Chronisten Hieronymus Gebwiler von 1540 und auf Bernhart Hertzogs Elsässer Chronik von 1592¹⁷⁾.

Robert Will hat im Rahmen seiner ausgedehnten, ergebnisreichen Hagenau-Forschungen hier eine Richtigstellung vorgenommen¹⁸⁾. Von einem dauernden Verbleib der Reichskleinodien in Hagenau während der 2. Hälfte des 12. Jahrhunderts kann nach der urkundlichen Überlieferung nicht die Rede sein, allerdings ist das Vorhandensein der Insignien bei verschiedenen historischen Anlässen in Hagenau in hohem Grade wahrscheinlich. Eine langlebige örtliche Tradition knüpft hieran an, und mit Sicherheit entstand in Hagenau, allerdings erst in der zweiten Hälfte der Regierungszeit Kaiser Friedrich Barbarossas, ein großartiger Kapellenbau zur Aufnahme des Reichsschatzes. Im übrigen führt Will allein während der Regierungszeit Barbarossas und Heinrichs VI. 10 Nachweise für die Präsenz der Reichskleinodien in Italien an und stützt damit nachdrücklich die These von der weitgehenden Mobilität des Reichsschatzes¹⁹⁾.

Tritt nun Hagenau als einer der Aufbewahrungsorte hinzu, so ist gegen Ende des 12. Jahrhunderts auch wieder vom Trifels die Rede. Im Jahre 1195 ließ Kaiser Heinrich VI. den reichen Normannenschatz auf diese Reichsburg führen, wobei allerdings die Verwahrung der Reichskleinodien nicht erwähnt wird. Auch ist bis heute ungewiß, ob der Turm des Trifels zu dieser Zeit schon begonnen oder gar fertiggestellt war. Immerhin müssen damals schon bedeutende und feste Bauten vorhanden gewesen sein.

Philipp von Schwaben wurde nach Kaiser Heinrichs VI. Tod, im unangefochtenen Besitz der Reichskleinodien, dessen er sich rühmt, 1198 zum König gewählt. Freilich erhob zu gleicher Zeit eine Gegenpartei den Sohn Heinrichs des Löwen, Otto von Braunschweig, zu ihrem Kandidaten.

Als Philipp 1208 ermordet wurde, brachte Philipps Kanzler Konrad von Scharfenberg die Insignien von Bamberg, wo sie sich gerade befanden, wieder auf den Trifels, um sie später dem nunmehr rechtmäßigen König Otto IV. auszuhändigen²⁰). Auf eine mögliche Bautätigkeit am Trifels bezieht sich eine Urkunde vom Jahre 1215²¹).

Otto IV. nahm die Reichskleinodien in Besitz und hat sie offenbar auch anlässlich seiner Kaiserkrönung in Rom im Jahre 1209 bei sich gehabt, denn er sandte sie von dort nach Mailand, wodurch er sich bei den Mailändern große Gunst erwarb²²). Bald darauf müssen sie jedoch nach Deutschland zurückgeschafft worden sein, denn Otto IV. ließ sie auf die Harzburg in sicheren Gewahrsam bringen. Auf dieser Reichsburg lagen sie auch, als der glücklose Kaiser dort im Mai des Jahres 1218 starb. Otto IV. verfügte in seinem Testament über seine Nachfolge und auch über die Kleinodien. Sein Bruder, Pfalzgraf bei Rhein, sollte die Zeichen 20 Wochen lang bewahren und sie dann demjenigen übergeben, den die Fürsten einmütig zum König wählten. Darüberhinaus ordnete der sterbende Kaiser an, „die Burg Hartisburch soll dem Reiche übergeben werden mit dem Turme, den wir daselbst erbaut haben“²³). Dieses Vermächtnis ist bisher nicht genügend beachtet worden. Es könnte sich nämlich bei diesem Turm, den der Kaiser ausdrücklich als sein Werk erwähnt und dem Reiche übergibt, durchaus um ein Bauwerk zur Aufnahme der Reichskleinodien gehandelt haben. Dort jedenfalls muß der Reichsschatz etwa von 1210 bis 1218 verblieben sein.

Der neue König Friedrich II. von Hohenstaufen gelangte schon im Juni 1219 in Goslar in den Besitz der Kleinodien und ließ diese offenbar sogleich nach Nürnberg verbringen²⁴). Friedrich war schon vorher, wenn auch mit nachgebildeten Insignien (da sich die echten noch in Ottos Besitz befanden), zum König gekrönt worden²⁵).

Sicher ist, daß der König die Kleinodien mit nach Italien nahm, als er nach fast 8jährigem Aufenthalt in Deutschland nach Rom zog, um dort am 22. November 1220 die Kaiserwürde zu empfangen. Hiernach sandte er den Schatz über die Alpen zurück unter der Obhut Eberhards von Waldburg-Tanne und anderer Getreuer, um ihn künftig in der Burgkapelle des heiligen Nikolaus auf der Waldburg bei Ravensburg aufbewahren zu lassen²⁶). Die Ursperger

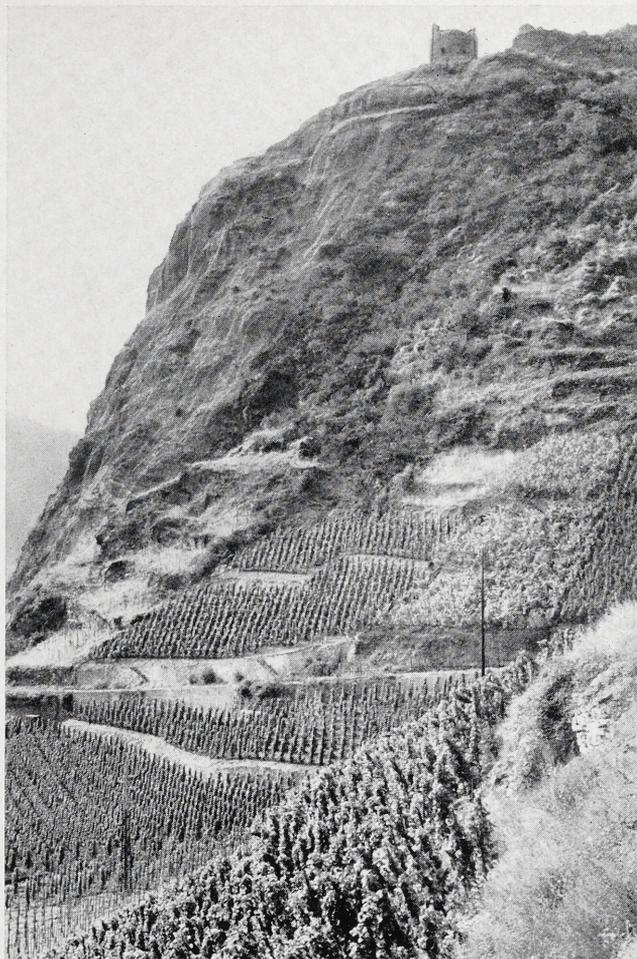


Abb. 3. Hammerstein am Rhein. Ansicht des Burgberges von Süden. (Foto des Verfassers)

Chronik hat dieses Ereignis mit folgenden Worten überliefert: „Im Jahre 1221 sandte er (der Kaiser) die kaiserlichen Insignien, nämlich die Krone und den Reichsschatz, zurück nach Deutschland. Er gab sie in die Obhut des Eber-



Abb. 4. Hammerstein am Rhein. Östliche Ecke des Kernbaues. Mauerwerk, verkleidet mit Basaltquadern, 11. Jahrhundert? (Foto des Verfassers)



Abb. 5. Hagenau, ehem. Pfalz. Rekonstruierter Längsschnitt der Kapelle. (Zeichnung des Verfassers nach Robert Will)

hard von Tanne, seines Ministerialen und Truchsessen, mit dem Auftrag, sie auf der Burg Waldburg zu verwahren. Seinen Sohn Heinrich, der schon herangewachsen und ungefähr acht Jahre alt war, übergab er zur körperlichen und geistigen Erziehung dem Konrad von Tanne, seinem Schenken und Ministerialen, auf die Burg Winterstetten“²⁷).

Kaiser Friedrich II. hatte in Deutschland seinen minderjährigen Sohn Heinrich (VII.), der im Jahre 1211 von seiner ersten Frau Constanze von Aragon geboren und 1216 mit dieser nach Deutschland beordert worden war, zurückgelassen²⁸). Auf einem Hoftag in Frankfurt hatte er 1220 die Zustimmung der geistlichen Fürsten zu dessen Königswahl erreicht, und nun vertraute er den Sohn der Obhut bewährter Männer, die Regierungsgeschäfte einem Reichsrat an. Als Erzieher und Ratgeber des Königs wirkten Truchseß Eberhard von Waldburg-Tanne, Schenk Konrad von Winterstetten, Edelherr Heinrich von Neifen, Werner von Bollanden und anfangs auch Otto von Lobdeburg, Bischof von Würzburg²⁹). Erzbischof Engelbert von Köln leitete — bis zu seiner Ermordung im Jahre 1225 — als Reichsverweser die Regierungsgeschäfte.

Auf der Waldburg, die Eugen Mack geradezu einen „neuen Trifels“ nennt³⁰), verblieben die Reichsinsignien

mindestens bis 1226, wahrscheinlich sogar bis 1242, denn Konrad von Winterstetten wird, nachdem er die Obhut des Schatzes von seinem Oheim Eberhard vermutlich bei dessen Tode im Jahre 1234 übernommen hatte, noch 1240 als Hüter der Reichsinsignien, „tenens insignia imperialia“, bezeichnet³¹).

Inzwischen aber waren schwerwiegende Ereignisse eingetreten, welche die erneute Anwesenheit des Kaisers in Deutschland notwendig machten und die neben politischen Veränderungen auch einen Wechsel des Aufbewahrungsortes des Reichsschatzes nahelegten. König Heinrich (VII.) hatte sich gegen seinen Vater erhoben und war vom Kaiser, der 1235 schließlich nach Deutschland kam, trotz bedingungsloser Unterwerfung seines Amtes enthoben und nach Süditalien in die Gefangenschaft abgeführt worden³²).

Der Kaiser brachte mit sich seinen siebenjährigen Sohn Konrad, den ihm seine zweite Frau, Isabella von Brienne, Erbin des Königreichs Jerusalem, 1228 in Andria (Apulien) geboren hatte³³). Der Knabe wurde Anfang März 1237 auf Betreiben des Kaisers in Wien zum deutschen König und späteren Kaiser gewählt³⁴). Wieder wurden, wie vordem für den unmündigen Heinrich, ein Reichsverweser und ein Kreis bewährter Ratgeber bestellt, die die Regierung zu führen und die Erziehung des Königs zu überwachen hat-

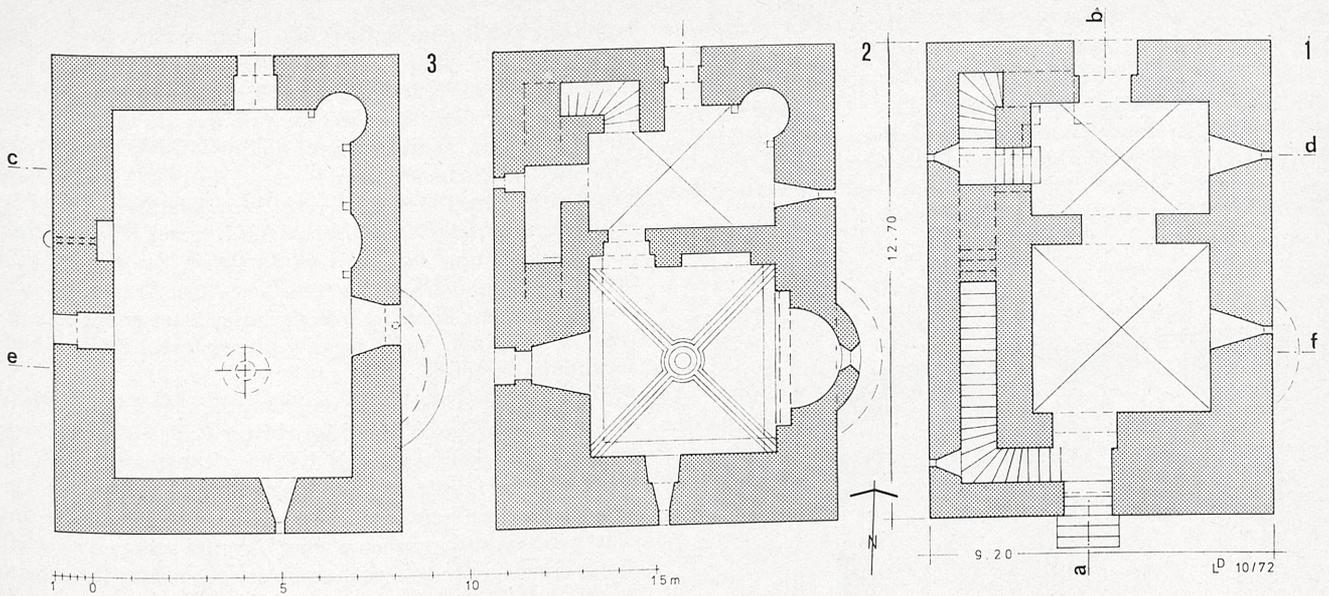


Abb. 6. Trifels, ehem. Reichsburg. Grundrisse des Kapellenturmes. (Zeichnung des Verfassers nach Bodo Ebhardt)

ten. Als Reichsverweser wurde Siegfried III. von Eppstein, Erzbischof von Mainz, ernannt³⁵). Als Haupt des Reichsrates erscheint Gottfried von Hohenlohe, einer der treuesten Anhänger des Kaisers³⁶). Vornehmlich fränkische Edelleute und Ministerialen kamen hinzu, unter denen neben dem erprobten Konrad von Winterstetten auch Konrad von Schmiedelfeld, Konrad von Klingenberg, Walter Schenk von Limpurg und ab 1239 Kraft von Krautheim-Boxberg, der Schwager Gottfrieds von Hohenlohe, hervortreten³⁷). Der neue Reichsrat führte die Regierung für den unmündigen König Konrad IV. und tritt auch in den königlichen Urkun-

den auf, in denen seine Mitglieder ausdrücklich unter den Zeugen erscheinen. Über den Verbleib der Reichsinsignien in dieser Zeit sind keine Nachrichten überliefert. Vermutlich hat Konrad von Winterstetten, obwohl in vorgerücktem Alter, diese vorläufig weiter in Verwahrung gehalten. Erst vom 17. September 1246 datiert eine neue und sehr bedeutsame Nachricht über die Reichskleinodien, die bekannte Übergabe der Burg Trifels und der „keyserlichen Zeychen“ durch Isengard Gräfin von Falkenstein, Gattin des Reichstruchsessens Philipp, an König Konrad IV., überliefert durch eine in deutscher Sprache abgefaßte Urkunde,

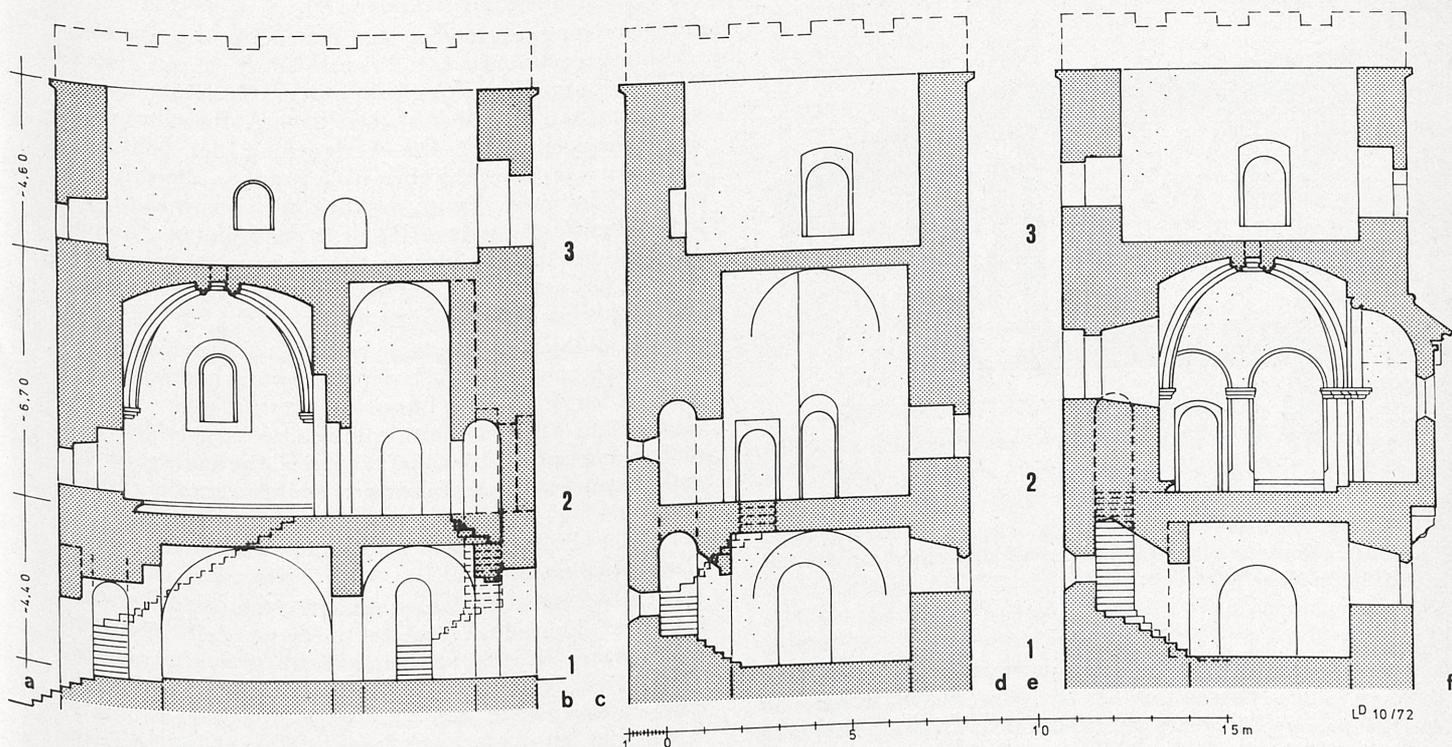


Abb. 7. Trifels. Schnitte des Kapellenturmes vor der Aufstockung von 1964–66. (Zeichnung des Verfassers nach Bodo Ebhardt)

der wir das erste Inventar der Reichskleinodien verdanken³⁸). Da jenes entscheidende Dokument bislang meist unvollständig zitiert wurde, blieb eine Tatsache unbeachtet, die für die Aufklärung der Umstände dieser Übergabe wichtig ist: Zeugen dieser Handlung, möglicherweise Beteiligte, waren die Brüder Eberhard und Otto, Grafen von Eberstein³⁹).

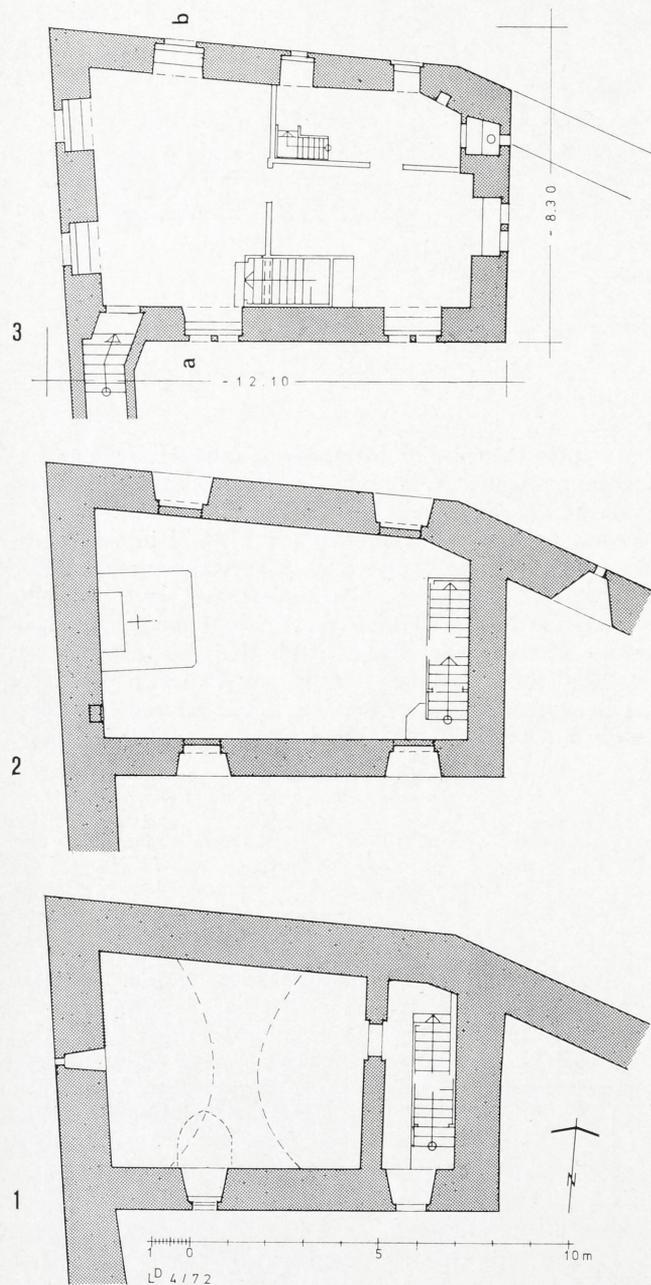


Abb. 8. Waldburg bei Ravensburg. Grundrisse des Kapellenbaues. (Zeichnung des Verfassers nach Bauaufnahme der TH Stuttgart von 1940)

Die Frage nun, wo sich die Insignien zwischen 1240, als sie noch in den Händen Konrads von Winterstetten waren, und 1246, als sie König Konrad IV. auf dem Trifels in Empfang nahmen, befunden haben, hat erstmals Hubert Graf Waldburg aufgegriffen und die Vermutung geäußert, daß sie

auf Burg Krautheim an der Jagst aufbewahrt worden sein könnten⁴⁰). In einer Urkunde vom 1. Mai 1242 aus Rothenburg ob der Tauber erscheint der greise Konrad von Winterstetten zusammen mit dem König, mit Gottfried von Hohenlohe und Kraft von Krautheim-Boxberg zum letzten Mal im fränkischen Raum – er starb 1243 – und Graf Waldburg meint, Gottfried von Hohenlohe habe „als Vormund den Reichsschatz 1242 von Konrad von Winterstetten übernommen und bis zur Volljährigkeit des Königs oder bis zur Schlacht bei Frankfurt auf der Burg Krautheim aufbewahrt“. Diese These ist bislang unbeachtet geblieben, obwohl sie wertvolle Ansatzpunkte für weiterführende Untersuchungen bietet⁴¹).

Entscheidendes Dokument der Krautheimer Geschichte ist die Verkaufsurkunde vom 13. Februar 1239⁴²). Konrad von Krautheim verkaufte damals die Burg Krautheim und zahlreiche weitere Güter an seinen Schwager Gottfried von Hohenlohe. An der rechtlichen Wirksamkeit des Vertrages sind seit O. Schönhuth immer wieder Zweifel erhoben worden, da für eine längere Inbesitznahme der Herrschaft Krautheim durch die Hohenlohe keinerlei Anzeichen vorliegen, die Burg vielmehr schon seit der Jahrhundertmitte für mehr als 100 Jahre in unbestrittenem Besitz der Grafen von Eberstein erscheint⁴³). Andererseits läßt der Kaufvertrag keinen Zweifel daran, daß Gottfried von Hohenlohe die Burg 1239 erworben hat.

Eine genauere Prüfung der Urkunde wirft neues Licht auf diese Vorgänge, und tatsächlich scheint hier nicht einer der üblichen Burgverkäufe stattgefunden zu haben. Es handelt sich ausdrücklich um einen geheimen Vertrag (*ferma contractus*), und er wurde im Deutschordenshaus in Würzburg in Anwesenheit zahlreicher hochgestellter Persönlichkeiten, vornehmlich des Deutschen Ordens, und vermutlich in Gegenwart König Konrads IV. abgeschlossen. An erster Stelle der weltlichen Zeugen steht Kraft von Krautheim-Boxberg, Schwager Gottfrieds von Hohenlohe und wie er Mitglied des Reichsrates; Zeugen sind aber auch der Deutschordensbruder Boppo von Osterna, dessen Bruder Konrad 1239 Commendator des Trifels war, und schließlich zwei Mönche des Zisterzienserklosters Schöntal⁴⁴).

Offenbar ging es hierbei um einen für die Reichsgeschichte bedeutsamen Akt: Erwarb Gottfried von Hohenlohe die Burg im Auftrag des Kaisers, für König Konrad als dessen Rat, oder aber als künftigen Aufbewahrungsort der Reichskleinodien? Die Verlagerung des politischen Schwerpunktes von Schwaben nach Franken, die sich auch in der Zusammensetzung des Reichsrates ausspricht, das hohe Alter des bisherigen Inhabers der Insignien, Konrad von Winterstetten, könnten den Kaiser bewogen haben, den sicheren Ort nunmehr unter der Obhut der Hohenlohe und des fränkischen Adels einzurichten.

Burg Krautheim gelangte jedenfalls an das Haupt des Reichsrates, und Gottfried von Hohenlohe hat vermutlich sogleich den Ausbau der Burg zu einer würdigen, repräsentativen und sicheren Verwahrungsstätte veranlaßt. Insbesondere hat er den Palas und die Kapelle grundlegend umgestaltet und dazu die führenden Kräfte jener Zeit herangezogen. Nur der hier beabsichtigte hohe Zweck erklärt völlig die Größe und den architektonischen Reichtum der Neubaumaßnahmen⁴⁵).

Aus den kommenden Jahren fehlen urkundliche Nachrichten, aber Konrad IV. weilte in dieser Zeit häufig in Franken, vor allem in Hall, und könnte so das Werden des Werkes verfolgt haben⁴⁶). Der Bau dürfte um 1243 fertig gewesen sein, wenn man eine ungestörte Bauausführung voraussetzt. Ob dann Gottfried von Hohenlohe die Insignien tatsächlich – wie Graf Waldburg vermutet – 1242 in Rothenburg von Konrad von Winterstetten übernahm, ob

diese überhaupt nach Krautheim kamen, ist ohne neue Urkundenfunde nicht zu belegen.

Die politische Entwicklung war den Plänen des jungen Königs nicht günstig. Schon 1241 verließ der Reichsverweser Erzbischof Siegfried von Mainz die kaiserliche Partei, desgleichen 1244 sein Nachfolger Heinrich Raspe, Landgraf von Thüringen, der sich gar als Gegenkönig aufstellen ließ⁴⁷). 1245 wurde Kaiser Friedrich II. auf dem Konzil zu

1246 etwa vom Trifels nach Krautheim verlagert wurden, ist aus verschiedenen Gründen weniger wahrscheinlich⁵⁰). Bei der Übergabe von 1246 auf dem Trifels trat, wie erwähnt, Graf Otto von Eberstein mit seinem Bruder als vornehmster Zeuge auf. Otto, damals fast 80jährig, ein bewährter Anhänger der Stauer, war zweifach engstens mit den Krautheimer Edelfherren verbunden: Seine Schwester Kunigunde war die Frau Konrads von Krautheim; er selbst hei-

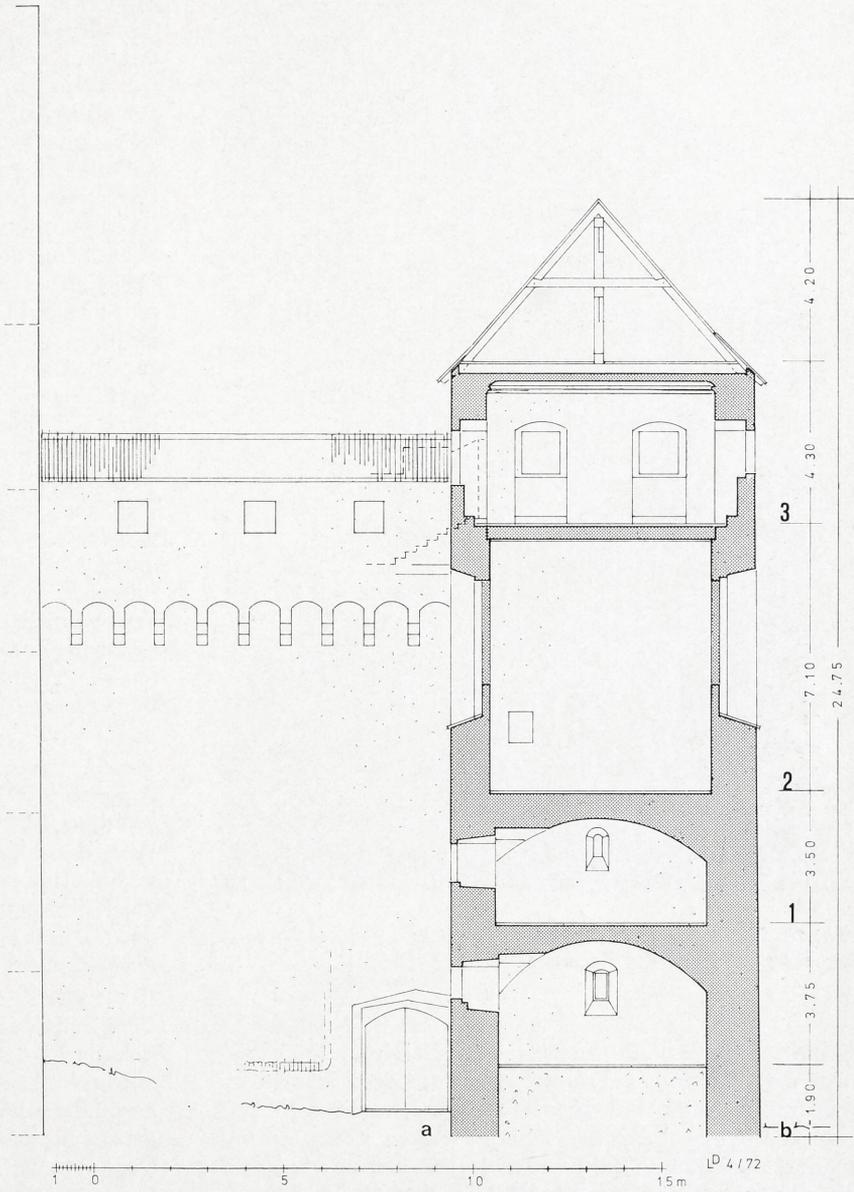


Abb. 9. Waldburg bei Ravensburg. Querschnitt des Kapellenbaues. (Zeichnung des Verfassers nach Bauaufnahme der TH Stuttgart von 1940)

Lyon durch Papst Innozenz IV. als abgesetzt erklärt. In der Schlacht bei Frankfurt am 5. August 1246 gegen Heinrich Raspe und seine Anhänger erlitt König Konrad mit seinen Getreuen eine schwere Niederlage, da der schwäbische Adel unter den Grafen von Württemberg, von geistlichen Fürsten bestochen, auf die Seite des Feindes überging⁴⁸).

Lagen die Reichskleinodien damals tatsächlich auf Krautheim, so wäre es möglich, daß sie im Herbst 1246, nach der unglücklichen Schlacht bei Frankfurt, nach dem weitgehenden Verlust der fränkischen Basis, wieder auf den Trifels verbracht wurden, zumal auch Gottfried von Hohenlohe bei Frankfurt nachweislich ernste Verluste erlitt⁴⁹). Daß sie

ratete in fortgeschrittenem Alter Beatrix von Krautheim, die Tochter Wolfrads II. von Krautheim, des vermutlichen Erben der Burg, der 1246 zum letzten Mal urkundlich genannt wird⁵¹). Wenn Gottfried von Hohenlohes Auftrag nach 1246 hinfällig geworden war, so wird es verständlich, daß die Burg über Wolfrad und seine Tochter nun an deren Gemahl Otto von Eberstein überging. Otto könnte die Insignien von Krautheim nach dem Trifels verbracht haben und war dann Zeuge der Übergabe an den König. Im Jahre 1252 urkundet er erstmalig auf Burg Krautheim⁵²). So sprechen zumindest einige wesentliche Indizien dafür, daß die Burg Krautheim von 1239 ab als Aufbewahrungsort der Reichskleinodien ausgebaut wurde.

König Konrad IV. zog nach dem Tode Kaiser Friedrichs II. 1251 nach Apulien, um den Kampf um das Südreich aufzunehmen⁵³), starb aber nach einigen Anfangserfolgen schon 1254 im Lager bei Lavello in der Basilikata. Die Reichskleinodien blieben zweifellos in Deutschland, vermutlich auf dem Trifels. König Konrad hatte noch 1246 Wilhelm von Wimpfen zum Hüter der Reichsfeste be-

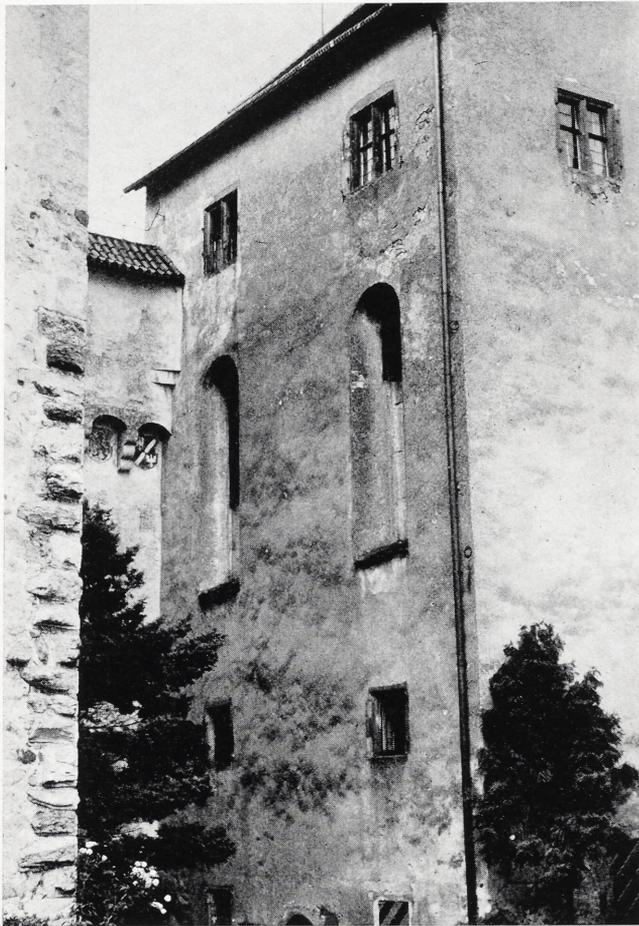


Abb. 10. Waldburg bei Ravensburg. Ansicht des Kapellenbaues vom Burghof. (Foto des Verfassers)

stimmt, der 1251 „Burggraf“ von Trifels und 1255 „*provisor imperialium in Trivels*“ genannt wird. Schon 1248 war freilich Graf Wilhelm von Holland, wenn auch noch ohne die echten Insignien, zum deutschen König gekrönt worden und trat im Jahre 1255 in den Besitz des Trifels und der echten Insignien⁵⁴). Wilhelm von Holland berichtete damals seinem Vizekanzler, „*quod castrum Driesvelt et insignia imperialia iam habeamus*“⁵⁵).

Die weiteren Schicksale der Reichsinsignien im 13. Jahrhundert bedürfen einer eigenen Darstellung. Erwähnt sei aber, daß schon unter Rudolf von Habsburg ein neuer Aufbewahrungsort erscheint, die Burgkapelle der Kyburg in der Schweiz, wohin der neue König die Reichskleinodien bald nach seiner Krönung zu Aachen im Oktober 1273 verbringen ließ⁵⁶).

Somit sind als längerfristige Aufbewahrungsorte des Reichsschatzes im 12. und 13. Jahrhundert Hammerstein, Trifels, Hagenau, Harzburg, Waldburg, möglicherweise Krauthelm und endlich Kyburg namhaft zu machen, und die Betrachtung gilt nun den Bauten an jenen bemerkenswerten Orten.

Der Hammerstein, eine der historisch und baulich bedeutendsten Burgruinen am Rhein, ist bis heute nicht wissenschaftlich bearbeitet. Die Angaben, die im Inventar und an anderen Stellen zusammengetragen sind, bieten nur ein Minimum an bauhistorischer Durchleuchtung, und auch Werner Bornheim hat den Hammerstein, obwohl in seinem Werk vielfach erwähnt, nicht im Zusammenhang behandelt⁵⁷). Überdies ist die Ruine zum Teil verwachsen, zum Teil von Schutt bedeckt, so daß nur durch systematische Grabungen Aufschlüsse zu erhoffen sind (Abb. 2—4).

Immerhin zeigt die Betrachtung des langgestreckten Grundrisses, daß außer der südlichen Eingangssituation mit dem außerhalb gelegenen sogenannten Mühlenturm vor allem zwei Bereiche Aufmerksamkeit verdienen: Die gewaltige, mit Basaltquadern verblendete sogenannte Barbarossa-mauer an der Nordseite und der eigentümlich kompakte Kernbau inmitten der ausgedehnten Anlage. Letzterer setzt sich aus Gebäudeteilen zusammen, die eng um einen Rundturm entwickelt sind. Die abgerundeten Ecken dieses heute nur in spärlichen Mauerresten freiliegenden, in sich geschlossenen Traktes weisen auf bauliche Eigenheiten, die schon in salischer Zeit vorkommen und eine Entstehung in dieser frühen Periode zumindest nicht ausschließen⁵⁸). Das relativ kleinstenige, wenn auch aus sorgfältig geschichteten Handquadern von Basalt gebildete Mauerwerk der Kernburg könnte zu dieser Vorstellung passen, sollte aber — wie die ganze Anlage — gründlich untersucht werden, ehe weitergehende Schlüsse erlaubt sind⁵⁹).

Wie die Betrachtung der späteren Aufbewahrungsorte nahelegt, muß hier vor allem auf die konzentrierte Baumasse von Palas, Turm und weiteren Bauteilen (Kapelle?) hingewiesen werden. Sollte dieser Bau, was jedoch in keiner Weise zu belegen ist, mit der Deponierung der Reichskleinodien im Zusammenhang stehen, so wäre hier ein Vorläufer der Turm, Palas und Kapelle zusammenschließenden Bauform des Trifels zu finden⁶⁰).

Von der salischen Anlage des Trifels ist freilich trotz der Ausgrabungen der dreißiger Jahre kein annähernd vollständiges Bild zu gewinnen. Vor allem lassen die geringen Reste der salischen Mauer im Bezirk des Palas keine Rückschlüsse auf jene Gebäude zu, in denen Kaiser Heinrich V. die Reichskleinodien im Jahre 1125 in Sicherheit bringen ließ⁶¹). Erst die späteren Bauten haben das Bild des Trifels geprägt, das bis heute maßgebend geblieben ist.

Vom Bau der Pfalzkapelle zu Hagenau, durch Kaiser Friedrich Barbarossa errichtet, ist nach vielfachen Fehlinterpretationen erst durch die Arbeiten von Robert Will eine einigermaßen klare Vorstellung zu gewinnen⁶²). Das 1677 abgetragene Bauwerk wurde von Will mit Hilfe historischer Quellen, alter Pläne und einzelner Grabungsschnitte soweit rekonstruiert, daß heute nähere Angaben möglich sind. Danach stand die Kapelle neben bzw. über dem südlichen Hauptturm der Pfalz und wurde an ihrer westlichen Schmalseite von einem Gebäude fortgesetzt, das vielleicht als kaiserliche Wohnung diente. Die Bauform von Nürnberg und Wimpfen wird hier sichtbar. Ein rekonstruierter Schnitt von Will verdeutlicht das komplizierte Raumgefüge der Kapelle⁶³): Der Erdgeschoßraum, rechteckig und mit einer an die Torfahrt grenzenden halbrunden Apsis, bildete die Unterkapelle (*chapelle inférieure*). Das darüberliegende Geschoß enthielt die mittlere Kapelle (*chapelle du milieu*), über eine Freitreppe vom Burghof erreichbar und von der unteren Kapelle völlig getrennt. Ihr rechteckiger, um mehrere Stufen erhöhter Altarraum lag über der Torfahrt. Über dem Vorjoch erhob sich ein achteckiger Turm, der noch das zweite Obergeschoß durchstieß und dort vermutlich einen

zum Innenraum geöffneten Umgang mit einer Säulenstellung enthielt (Abb. 5).

Das zweite Obergeschoß nahm außer dem inneren Umgang nur einen Raum auf, die sogenannte „Dreskammer“ oder „Reichskammer“ (chapelle du haut), einen Raum, der oberhalb der beiden unteren Kapellen lag, der von der Mittelkapelle nur durch eine Wendeltreppe in der Mauer erreichbar war, und den Will treffend als „Trésor“ bezeichnet⁶⁴). Nach der Überlieferung waren alle drei Geschosse gewölbt.

baues mit der Torfahrt. Die Bauzeit fällt etwa in die Jahre 1170–1184⁶⁶).

Der Turm des Trifels, des nächsten, in diesem Falle urkundlich gesicherten Aufbewahrungsortes der Reichskleinodien, läßt in den Grundzügen der Disposition eine Verwandtschaft in charakteristischen Eigenheiten erkennen, wenn auch hier der Wehrcharakter entschieden stärker betont ist. Der wuchtige Bau von 9,20×12,70 m Abmessung, zentrales Verteidigungswerk der Reichsburg und mit dem Palas zu einer engen baulichen Einheit verschmolzen, ist kein

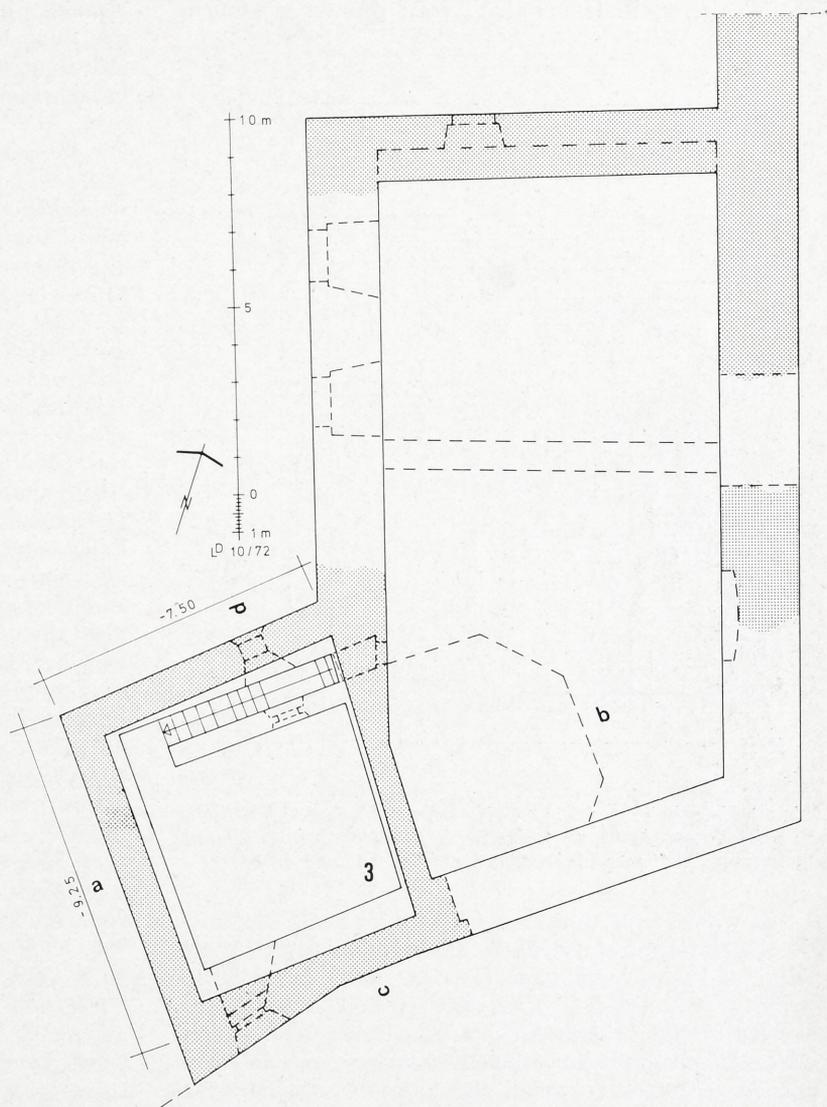


Abb. 11. Krautheim a. d. Jagst. Burgruine. Obergeschoßgrundriß des Kapellenbaues (rekonstruiert) und Saalgeschoß des Palas. (Baufaufnahme und Zeichnung des Verfassers)

Auf die liturgische Bedeutung der Kapellenräume und auf ihre Zweckbestimmung einzugehen, ist hier nicht der Ort. Das Interesse gilt der Gesamtanlage und dem „Trésor“, dem Aufbewahrungsort der Reichskleinodien. Will hat wertvolles Material hierüber zusammengetragen⁶⁵).

Als charakteristische Merkmale dieser ungewöhnlichen Anlage sind festzuhalten: Die Dreiteiligkeit des Aufbaues, wobei über zwei (getrennten) Kapellenräumen in einem zweiten Obergeschoß der abgesonderte Ort für die Reichskleinodien zu finden ist, die Zugänglichkeit dieses zweiten Obergeschosses nur vom ersten aus und weiterhin die Sichtverbindung dieses Obergeschosses zum darunterliegenden Stockwerk. Der „Trésor“ von ca. 60–80 qm Größe befindet sich am sichersten, schwerst zugänglichen Platze, im (profanen?) Obergeschoß einer Kapelle. Auffallend ist schließlich die Verbindung der Gesamtanlage dieses Kapellen-

Bergfried im üblichen Sinne. Er folgt mit der inneren Zweiteilung seiner beiden unteren Geschosse und den in der Mauerdicke liegenden Treppensystemen dem Muster eines Donjons von normannischem Typ, wenn auch sichere Vorbilder bisher nicht nachzuweisen sind⁶⁷). Jedenfalls enthält dieser Turm im Gegensatz zu den meisten deutschen Bergfriedern spezifisch ausgestattete Innenräume mit unterschiedlicher Zweckbestimmung, und diese sind wiederum in drei Ebenen angeordnet⁶⁸) (Abb. 6–7).

Das zweigeteilte Untergeschoß diente als gesicherter Vorwerk zum Palas als dessen einziger Zugang — also wieder die Torturm-Funktion! — und entsendet aus beiden Gemächern je eine Mauertreppe in den Vorraum der Kapelle im ersten Obergeschoß. Dieses umschließt außer dem Vorraum, von dem aus (gegenüber dem Kapelleneingang) eine Tür zum nördlich angrenzenden Palassaal führt, vor allem die

mit einem Altarerker nach Osten ausgezeichnete Kapelle, wohl die „Königskapelle“ des Trifelsinventars. Das zweite Obergeschoß ist nicht unterteilt, erstreckt sich also über Kapelle und Vorraum, erscheint aber leider infolge früherer Zerstörungen, wiederholter Renovierung und der jüngsten Überbauung durch ein weiteres Geschoß heute nicht mehr in allen Teilen rekonstruierbar. Insbesondere ist der obere Abschluß, vermutlich ein Gewölbe zur Aufnahme der Turmplattform, nicht mehr vorhanden⁶⁹). Mit einer inneren Grundfläche von ca. 62 qm, durch einen Kamin beheizt und mit einem (alten?) Ausguß versehen, bot er zweifellos genug Platz, um als „Trésor“ genutzt zu werden.

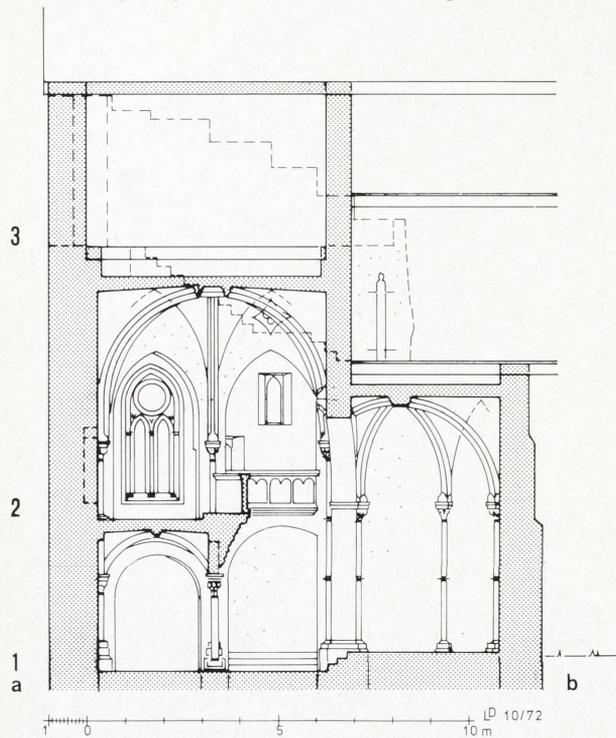


Abb. 12. Krauthelm a. d. Jagst. Längsschnitt durch den Kapellenbau mit Obergeschoßraum (rekonstruiert), Kleebogenportal und Zugangstreppe. (Baufaufnahme und Zeichnung des Verfassers)

Diese Erklärung hat jedenfalls allen früheren gegenüber die größte Wahrscheinlichkeit für sich, zumal dieser Raum nur vom Obergeschoß des Palas her zugänglich war⁷⁰). Der ringförmige Schlußstein des Kapellengewölbes besitzt eine ca. 80 cm große kreisrunde Öffnung zu dem darüberliegenden Schatzraum, womit eine akustische und optische Verbindung geschaffen ist. Dennoch verbietet es sich, hier von einer „Doppelkapelle“ zu sprechen, obwohl dies, wenn auch zum Teil mit Einschränkungen, immer wieder geschieht; eine Doppelkapelle folgt viel mehr völlig anderen Gesetzmäßigkeiten⁷¹). Die Verbindung dürfte hier eher in den besonderen Verhältnissen im Hinblick auf die Unterbringung des Reichsschatzes begründet sein, wobei ebenso liturgische Gesichtspunkte (etwa der Reliquienweisung und des Gottesdienstes) wie einfach solche der Sicherheit mitsprechen könnten. In jedem Falle ist diese Sichtverbindung aufschlußreich und erinnert an die Situation in Hagenau, wo allerdings ein offener Umgang bestand⁷²). Die Beziehung von Kapelle und „Trésor“ zum Palas ist ebenso bedeutsam. Ein Blick auf die Nordwand des Kapellenturmes vor der Wiedererrichtung des Palas verrät den typischen Aufbau des Turmes, der sich in den drei übereinanderliegenden Türen ausspricht: Zugang zum Palas im Untergeschoß durch die Wachtstube; Zugang vom Palas

zur Kapelle im ersten Obergeschoß und einziger Zugang zum Schatzraum vom Palas im zweiten Obergeschoß. Die Dreiteilung kommt hier wieder klar zum Ausdruck⁷³). Die Baugestalt des Trifels auch nur annähernd erschöpfend zu behandeln, ist hier unmöglich. Aber jenseits von allen spekulativen Deutungsversuchen kann heute gesagt werden: Das Mittelgeschoß des Kapellenturmes barg die kaiserliche Kapelle, das zweite Obergeschoß den Raum für die Reichskleinodien. Auch unter diesem Gesichtspunkt erscheint die in den letzten Jahren ausgeführte Überbauung dieses Obergeschosses mit einem weiteren Stockwerk völlig abwegig, wie überhaupt der weitgehende Wiederaufbau der Burg, geistig nicht hinreichend motiviert und künstlerisch anfechtbar, letztlich ein fragwürdiges Ergebnis hinterlassen hat.

Die Ruinen der Harzburg, genauer der Großen Harzburg (über Bad Harzburg), sind im Zusammenhang mit den Reichskleinodien bisher nicht untersucht worden. Immerhin ist aus den Arbeiten von Nehring, Schultz und Stolberg klar zu erkennen, daß der östliche Teil der langgestreckten Burganlage, ebenso wie die Befestigung des gesamten Burggeländes, vornehmlich der salischen Zeit angehören⁷⁴). Ein im Westteil gelegenes, von Kaiser Heinrich IV. gegründetes Stift wurde von den Sachsen schon früh zerstört. Im 12. Jahrhundert befestigte Kaiser Friedrich Barbarossa diesen Westteil neu, den er durch einen gewaltigen Trenngraben von der übrigen Anlage abschnitt. Am Rand des Grabens erbaute auch Kaiser Otto IV. jenen Turm, den er in seinem Testament ausdrücklich dem Reiche übereignet⁷⁵) (Abb. 1). Leider sind von diesem Turm nur die Mauern des Untergeschosses erhalten. Diese verraten im heutigen Zustand kaum Besonderheiten, sind aber noch nicht näher untersucht. Bei einer Seitenlänge von knapp 9,50 × 9,50 m werden die Maße eines Bergfrieds nicht überschritten. Reste der inneren Einteilung fehlen offenbar, doch weist die Mauertechnik, sorgfältiges Schichtmauerwerk mit großen Eckquadern, den Turm als ein starkes Verteidigungswerk aus. Ob der Bau jemals, wie auf einer Wiederaufbauzeichnung der Burg von 1574 dargestellt ist, Fensterstellungen in mehreren Geschossen aufwies, erscheint höchst fraglich⁷⁶). Auch wenn weitere Einzelheiten bis heute nicht ermittelt sind, kann man in diesem Turm ein Schatzhaus ähnlich dem Trifels-Turm vermuten. Der Bau stand zudem nicht frei, sondern war mit westlich angeschlossenen Gebäuden zu einem Baublock verbunden, der zu weitergehenden Untersuchungen geradezu herausfordert⁷⁷).

Die Bauten der Waldburg bei Ravensburg, 772 m hoch auf einer dicht bewaldeten Bergkuppe gelegen, — Stammburg der Truchsessen von Waldburg (-Tanne, -Winterstetten), eine Anlage des späten 12. oder frühen 13. Jahrhunderts —, wurden im 16. Jahrhundert eingreifend verändert, so daß die Beurteilung des Baubestandes schwierig ist. Dennoch lassen sich die Hauptteile der Burg, der hochhausartig aufragende Palas, der isoliert stehende, gleichfalls turmartige Kapellenbau und die zwischen beiden gespannte Schildmauer, in ihrem Kern noch ins 13. Jahrhundert zurückführen⁷⁸) (Abb. 8—10).

Der Kapellentrakt ist bei einer Grundfläche von ca. 8 × 12 m in unregelmäßig rechteckiger Form errichtet und steigt bis zu einer Höhe von 20 m auf. Zwei (nachträglich?) überwölbte, niedere Geschosse bilden die untere Zone, darüber nimmt die Kapelle mit einer Geschoßhöhe von ca. 7,10 m das mittlere Stockwerk ein, hoch genug, um einer Herrschaftsempore Platz zu bieten. Der Altar muß, im Gegensatz zu heute, ursprünglich an der Ostwand gestanden haben. Auch die flache Decke verrät deutlich den späteren

Bauzustand. Die hohen, schlanken Fenster mit geschrägtem Gewände dagegen könnten in ihrer Anlage durchaus auf das 13. Jahrhundert zurückgehen. Die heutige Innenausstattung stammt aus der Barockzeit⁷⁹⁾.

Das darüberliegende Obergeschoß, im 17. Jahrhundert als Kaplanswohnung ausgebaut, von ca. 58 qm Grundfläche und ca. 4 m lichter Höhe, kann auch hier als hochgelegener „Trésor“ gedeutet werden. Schon der ursprüngliche Zugang führte vermutlich über die Schildmauer (wie noch heute, wenn auch verändert) oder wurde von der westlichen Empore der Kapelle, die einst vom Palas aus auf diesem Weg erreichbar war, über eine eigene Treppe ermöglicht. Wieder stehen Sicherheitsvorkehrungen im Vordergrund. Über Einzelheiten des Zuganges und der Raumbildung läßt sich freilich ohne eine weitere gründliche Bauuntersuchung wenig aussagen.

Als Ergebnis zeigt sich, daß der Kapellenbau über der mit einer Herrschaftsempore ausgestatteten Kapelle, deren Empore vom Palas aus zugänglich war, einen besonders gesicherten Obergeschoßraum enthielt, in dem mit hoher Wahrscheinlichkeit der Aufbewahrungsort der Reichskleinodien zu suchen ist. Die Bauzeit muß nach den historischen Überlieferungen im 2. Jahrzehnt des 13. Jahrhunderts liegen, so daß die Anlage um 1220 vollendet war. Mit gewissen Abwandlungen, aber im Prinzip durchaus gleichbleibend, erscheint auch dieser Bau in der Reihe der Schatzhäuser.

In Krautheim hatte die Prüfung der historischen Nachrichten, vor allem der Verkaufsurkunde von 1239, wahrscheinlich gemacht, daß unter Gottfried von Hohenlohe nach 1239 ein Umbau einsetzte. Dieser hatte zum Ziel, außer einer durch zwei Geschosse reichenden Kapelle mit einer Herrschaftsempore für den König einen abseits gelegenen Obergeschoßraum zu schaffen, der zur Aufnahme der Reichskleinodien geeignet war. Diesen Bau hat der Verfasser an anderer Stelle ausführlich beschrieben und in seinem Entstehungsvorgang zu erklären versucht⁸⁰⁾. Nur die hier entscheidenden Charakteristika seien daher kurz erläutert.

Palas und Kapellenbau — letzterer anfangs vermutlich mit einer im Untergeschoß liegenden Torfahrt —, ursprünglich getrennte Bauten, wurden durch die Errichtung des neuen Palasportals und den Einbau des Kapellenchores in den Freiraum zwischen Palas und Kapelle zu einer Einheit verbunden. Es entstand so ein konzentrierter dreigeschossiger Organismus, der die zweistöckige Kapelle mit einer direkt vom Palas zugänglichen Herrschaftsempore, die Räume des Palas mit dem Saal und außerdem ein weiteres Obergeschoß enthielt. Palas und Kapelle verschmolzen zu einer baulichen Einheit und wurden wahrscheinlich schon damals unter einem gemeinsamen Dache vereinigt⁸¹⁾ (Abb. 11–17). Ungewöhnlich ist auch hier das Obergeschoß der Kapelle: Von einer Kleebogentür mit profiliertem Gewände aus rotem Sandstein steigt vom Saal des Palas neben dem Kapellengewölbe eine wohlerhaltene Tuffstentreppe in einen Raum empor, der an der sichersten Stelle des Bauwerkes liegt. Die Tür ist von innen mit einem Riegelverschluß versehen. Vom Treppenaufgang führt eine Sichtverbindung hinunter in die Kapelle, denn in der Schildwand des Schiffgewölbes öffnet sich ein Vierpaßfenster (mit erneuertem Sandsteingewände), das bisher nicht erklärt war.

Der Obergeschoßraum selbst, einschließlich des Treppenbereiches etwa 50 qm groß, wird heute durch das schräg einschneidende Kapellendach abgedeckt und erscheint daher als Dachboden. Die Außenwände wurden teilweise im 19. Jahrhundert neu aufgeführt, die westliche Giebelwand ist jedoch größtenteils ursprünglich. So kann der einstige Zu-

stand nur durch Rekonstruktion gewonnen werden⁸²⁾. Die gewählte Bauform verdeutlicht das Bestreben des Bauherrn, über dem Gewölbe der Kapelle einen sicheren Raum zu schaffen, der nur vom Palas aus zu erreichen war und der durchaus als „Trésor“ dienen konnte. Die Parallelen zu den bisher betrachteten Bauten Hagenau, Trifels und Waldburg sind jedenfalls, bei gewissen Unterschieden im einzelnen, nicht zu übersehen.

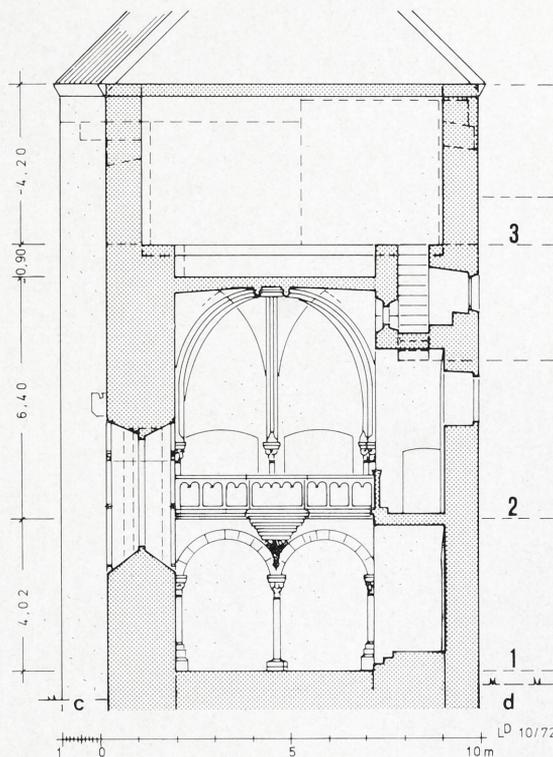


Abb. 13. Krautheim a. d. Jagst. Querschnitt durch den Kapellenbau mit Obergeschoßraum (rekonstruiert), Zugangstreppe und Gewölbefenster. (Baufaufnahme und Zeichnung des Verfassers)

Nunmehr kann unter Voraussetzung der Stichhaltigkeit der Deutung der urkundlichen Nachrichten angenommen werden, daß Gottfried von Hohenlohe den Umbau nach dem Erwerb der Burg 1239 zügig begann und vermutlich auch fertigstellte. Da Otto von Eberstein bei der Übergabe der Reichsinsignien 1246 an König Konrad IV. offensichtlich eine bestimmte Rolle spielte und da er spätestens 1252 im Besitz Krautheims war, gewinnt auch das (auf Stein gemalte) Wappen im Schlußstein des Schiffgewölbes, die fünfblättrige Rose von Eberstein, erhöhtes Interesse⁸³⁾. Entweder vollendete Otto von Eberstein die Kapelle erst nach der Übernahme der Burg um 1250, oder er ließ sein Wappenschild an hervorragender Stelle nach der Inbesitznahme anbringen.

Aber auch staufische Wappenbilder finden sich in der Kapelle und könnten die versuchte These für Krautheim stützen. Es sind dies die an bedeutsamer Stelle angebrachten Adlersymbole im Rahmen der Kapitellskulptur. Adlerdarstellungen sind an staufischen Bauten in Deutschland und Italien bekanntlich mehrfach zu finden⁸⁴⁾. Auch hier gilt, was F. Rörig über die Bedeutung des Adlers im mittelalterlichen Siegelwesen und über seine Rolle als Symbol des Reiches bemerkt hat, „daß man nämlich das Erscheinen des Adlers an irgendeiner Stelle und in irgendeiner Form niemals für Zufall halten sollte“⁸⁵⁾.

In Krautheim tritt nun der frontal auf die Kapitellfläche gesetzte, dickbauchige Adler zweimal auf, am Kapitell des nördlichen Dienstes neben dem Triumphbogen und an der Stütze der südlichen Kreuzrippe des Schiffgewölbes, beide male auf Höhe der Herrschaftsempore ⁸⁶⁾ (Abb. 18).



Abb. 14. Krautheim a. d. Jagst. Südseite des Kapellenbaues mit Obergeschoß. (Foto des Verfassers)

Die Verwendung des Adlersymbols könnte hier durchaus auf das Reich, auf Kaiser Friedrich II. oder auf König Konrad IV., hinweisen. Das überrascht um so weniger, als die Symbolkraft des Adlers damals so stark war, daß das Geschlecht der Staufer, wie Percy E. Schramm darlegt, kurzweg die „*gens aquilae*“ genannt, und König Konrad IV. gar als „*filius aquilae*“ bezeichnet werden konnte ⁸⁷⁾. Die kaiserliche Propaganda trug das Ihre dazu bei, solche Vorstellungen Freund und Feind im Bewußtsein zu verankern. Eine besondere Beziehung des Königs zum Krautheimer Kapellenbau kann auch aus anderen Anzeichen erschlossen werden ⁸⁸⁾.

Zusammenfassend ist über die untersuchten Aufbewahrungsorte der Reichskleinodien festzustellen: Die Bauwerke von Hagenau, Trifels und Waldburg folgen einem Baugeanken, der sich in dreigeschossiger Anlage als eine Verbindung von Turm und Kapellengebäude in enger Anlehnung an den Palas darstellt. Über einer für den König bestimmten Kapelle, ggf. mit Herrschaftsempore, liegt in einem weiteren Obergeschoß, durch abgesonderte Lage und Sicherheitsvorkehrungen ausgezeichnet, ein ca. 50–60 qm großer, „profaner“ Raum, der „Trésor“ oder Schatzraum, der die Reichsinsignien aufnahm und der in der Regel eine Sichtverbindung zur darunterliegenden Kapelle besitzt. Die

Einzel Ausbildung und Ausstattung dieser Räume ist in keinem Falle überliefert ⁸⁹⁾. Für Krautheim hat die Zusammenschau historischer Fakten und die neuerliche Untersuchung des Baubefundes wesentliche Anhaltspunkte zur Einreihung in diese Bautengruppe erbracht. Für Hammerstein und Harzburg sind noch weitere Untersuchungen erforderlich.

Überblickt man die nunmehr gewonnenen Erkenntnisse, so werden neue Fragen in großer Zahl aufgeworfen: Wie sahen überhaupt mittelalterliche Schatzhäuser aus? Ist nicht das hochgelegene, besonders gesicherte Gemach oberhalb des Allerheiligsten vielleicht seit frühen Zeiten ein bevorzugter Ort für schutzwürdige Gegenstände gewesen? ⁹⁰⁾.

König Ludwig IX. (der Heilige) von Frankreich errichtete 1248 an der Nordseite der von ihm erbauten Sainte-Chapelle in Paris innerhalb seines Palastes in unmittelbarer Verbindung mit der Kapelle einen Anbau, der die Formen der Hauptkapelle in verkleinertem Maßstab wiederholt ⁹¹⁾. Dieser Bau war dreigeschossig. Erdgeschoß und erstes Obergeschoß, jeweils auf der Höhenlage der Hauptkapelle, dienten als Sakristei bzw. zur Aufnahme von Reliquien. Das dritte Geschoß, nur zugänglich von außen über eine kleine Treppe an einem der Strebpfeiler der Hauptkapelle, enthielt einen Tresor des Königs, sein Archiv und seine Sammlung wertvoller Bücher („*Trésor des Chartes*“), vornehmlich seltene Ausgaben geistlicher Texte ⁹²⁾. Dieses ist nur ein Beispiel.

Es drängt sich die Frage auf, ob es nicht auch an anderen Orten innerhalb des Reiches Bauten oder Räume zur gelegentlichen Aufnahme der Reichskleinodien auf den Zügen der Kaiser und Könige gab. War nicht vielleicht in jeder Pfalz, in den Königshöfen, in den Reichsabteien und bischöflichen Pfalzen eine solche Möglichkeit vorgesehen? Wie hat man sich die baulichen Lösungen hierfür vorzustellen, etwa in Aachen, Nymwegen, Kaiserswerth, Goslar, im Saalhof zu Frankfurt, in Mainz und Worms, in Bamberg und Nürnberg, Rothenburg und Regensburg?

In Frankfurt am Main, wo schon um die Mitte des vorigen Jahrhunderts Krieg von Hochfelden einen zeitweiligen Aufbewahrungsort der Reichskleinodien vermutete, ist über der Kapelle des Saalhofes ein (später aufgesetztes?) Obergeschoß festzustellen ⁹³⁾. Schon der Zugang zur Hauptkapelle ist offenbar durch besondere Sicherheitsvorrichtungen bestimmt. Auch die Verbindung mit einem wuchtigen Turmbau ist hier deutlich. In Rothenburg ob der Tauber steht noch heute der bisher ungedeutete Bau der dreigeschossigen sogenannten Blasiuskapelle der ehemaligen Reichsburg aufrecht, der durchaus eine ähnliche Funktion erfüllt haben könnte ⁹⁴⁾ (Abb. 19). Die aus staufischer Zeit stammende Doppelkapelle in Landsberg bei Halle an der Saale besitzt ein eindeutig profanes oberes Stockwerk über den beiden Kapellengeschossen, das heute als Museum dient ⁹⁵⁾. Die Zahl dieser Beispiele ließe sich gewiß noch vermehren, obwohl manche der fraglichen Bauten zerstört, andere bis zur Unkenntlichkeit verändert sind. Jedenfalls wären die kaiserlichen Doppelkapellen – Nürnberg, Eger – und auch verwandte Bauten wie etwa Landshut hier anzusprechen. Weiterhin bedürfen die ausgesprochenen „Schatztürme“ einer Erklärung, zu denen man neuerdings den karolingischen Granusturm der Pfalz zu Aachen und den mächtigen Turm der Pfalz in Regensburg rechnen möchte ⁹⁶⁾.

Und schließlich wären von der Schöpfung Kaiser Karls IV., von der Burg Karlstein in Böhmen aus, manche der gewonnenen Erkenntnisse rückblickend zu überprüfen – ein weites Feld für die Bauforschung also, das die Betrachtung der Aufbewahrungsorte der Reichskleinodien nunmehr erschlossen hat.

Anmerkungen

(Die Zahlen in Klammern verweisen auf das Literaturverzeichnis)

- ¹⁾ *Kugler* (21), 70.
- ²⁾ *Mack* (43), 9 f.
- ³⁾ *Grass* (18), 24 f.; s. a. *Weizlgärtner* (4), 48 u. *Kugler* (21), 72.
- ⁴⁾ *Kugler* (21), 73, nach *Weizlgärtner* (4), 105.
- ⁵⁾ Einen vorzüglichen Überblick über die Schicksale der Reichskleinodien gibt *Bühler* (9), eine zusammenfassende Würdigung des Schrifttums bietet *Grass* (18), 5 ff. Vgl. auch die Literaturverzeichnisse bei *Weizlgärtner* (4), 107 ff. und in Bibliographie der Kunst in Bayern (16), 587 ff.

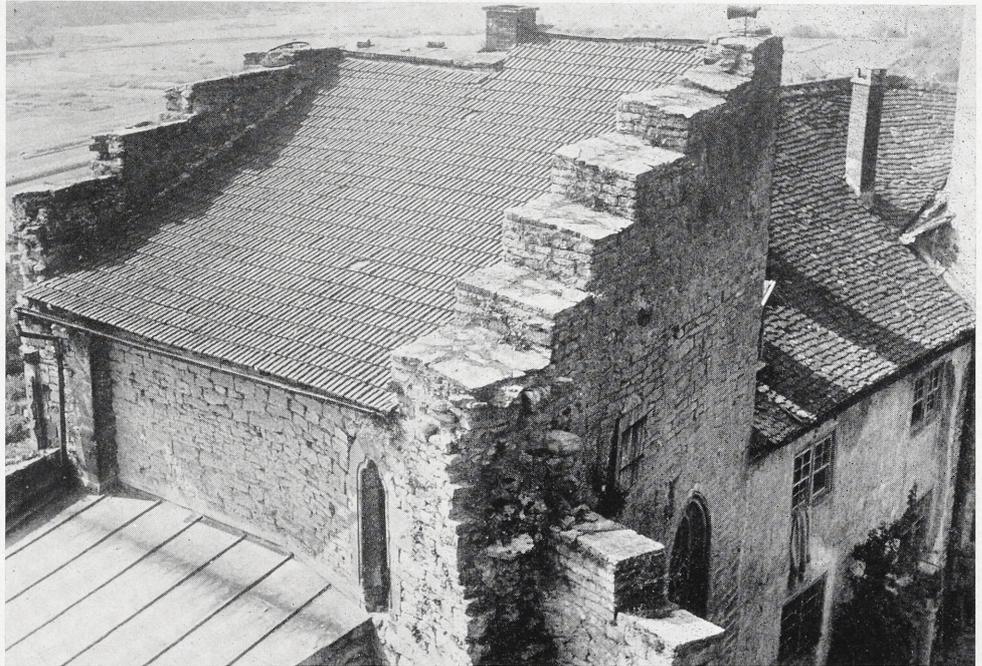


Abb. 15. Krauthelm a. d. Jagst. Obergeschoß des Kapellenbaues mit Klebogenportal im ehem. Palassaal. (Foto des Verfassers)

- ⁶⁾ *Sprater* (37), 71–86. Vgl. auch das Literaturverzeichnis bei *Sprater/Stein* (39), 80 f.
- ⁷⁾ *Fillitz* (10), 25 f.; Handbuch der historischen Stätten Deutschlands, 5. Bd. Rheinland-Pfalz und Saarland, herausg. von *Ludwig Petry*, Stuttgart 1959, 338; *Uhlirz, M.*, Reichsheil(ig)tümer, in: Lexikon f. Theologie und Kirche, Bd. 8, Freiburg i. Br. 1963, 1122 f.
- ⁸⁾ *Spier* (25), 197 m. Anm. 52 u. 53, nach: *Lamperti Monachi Hersfeldensis Annales* (Ausgew. Quellen z. Geschichte d. Mittelalters u. d. Neuzeit, Bd. 13), Darmstadt 1957; *Spier* (27), 85, Reg.-Nr. 12.
- ⁹⁾ *Frhr. von Hammerstein-Gesbold* (28), Urk. 26 u. 27; *Neu und Weigert* (30), 162. Dort zit. *Annales Hildesheimenses*: MG SS III, 109; *Bosl* (8), 321, mit Vorbehalt gegen die Quelle (28) in Anm. 2; *Bornheim gen. Schilling* (31), 1, 31 f.
- ¹⁰⁾ Diesen Begriff prägte *A. Bühler* (9), 2, für die Zeit von 1153–1424. Bei den Erwähnungen der Harzburg (1073), des Hammerstein (1105) und des Trifels (1125) könnte man eher von Zufluchtorten als von Verwahrungsorten sprechen. Eine „feste Verwahrung“ liegt offenbar erst im 15. Jh., vor allem unter Friedrich II., vor.
- ¹¹⁾ *Sprater* (6), 13 ff.; *Bosl* (8), 97; *Grass* (18), 20, schließt aus Spraters Vermutungen sogar, man habe vielleicht schon damals eine „ständige Aufbewahrungsstätte“ für die Reichsinsignien in Aussicht genommen.
- ¹²⁾ *Sprater* (37), 68; *Sprater/Stein* (39), 52.
- ¹³⁾ *Schulte* (2), 28.
- ¹⁴⁾ *Bosl* (8), 222 f.; *Sprater* (37), 67; *Ebhardt* (35), 10, mit Nachweisen.
- ¹⁵⁾ *Weizlgärtner* (4), 35; *Buchner* (5), 42 f.
- ¹⁶⁾ *Buchner* (5), 45; ähnlich *Bosl* (8), 97 und *Grass* (18), 20 f.
- ¹⁷⁾ *Will* (40), 97 ff.; *Sprater* (37), 68; *Hotz, Walter*, Handbuch der Kunstdenkmäler im Elsaß und in Lothringen, 2. Aufl. Darmstadt 1970, 67. Mit Vorbehalt: *Sprater/Stein* (39), 54.
- ¹⁸⁾ *Will* (40), 70 ff. u. 90 ff.; *Will* (41), 92 ff. (Datierung).
- ¹⁹⁾ *Will* (40), 98 f.
- ²⁰⁾ *Weizlgärtner* (4), 41 ff.; *Mack* (43), 9 f.; *Huyskens* (3), 420 f.
- ²¹⁾ *Ebhardt* (35), 12 mit Anm. 21; *Sprater* (37), 18; *Sprater/Stein* (39), 17 u. 38 f. Die Datierung des Trifels-Turmes ist noch

- immer umstritten, vgl. z. B. *Schreibmüller* (34), 265 Anm. 27, wenn auch heute meist mit Recht eine Bauzeit im frühen 15. Jh. angenommen wird.
- ²²⁾ *Huyskens* (3), 421; *Heinisch* (25), 205 (Ursperger Chronik). Es handelt sich hier offenbar um eine der frühesten öffentlichen „Weisungen“ der Reichskleinodien.
- ²³⁾ *Spier* (27), 95 f., Reg.-Nr. 44 mit Taf. III; sowie: Die Harzburg und ihr Gebiet, herausg. v. Altertums- u. Geschichtsverein, Goslar 1922, 23 f.; *Huyskens* (3), 422; *Grass* (18), 23, mit Nachweis: Mon. Germ. Const. II, 52 n 42 § 1 Z 15; reg. imp. V, n 511.
- ²⁴⁾ *Huyskens*, 422; *Mack* (43), 16 f.; *Schramm* (15), 217.

- ²⁵⁾ *Huyskens* (3), 422; *Weizlgärtner* (4), 42.
- ²⁶⁾ *Huyskens* (3), 422; *Mack* (43), 23 ff.; *Bosl* (8), 432 ff.
- ²⁷⁾ Übersetzung in Anlehnung an einen Text des Hauptstaatsarchivs München (aus Cod. lat. 4551 Fol. 1970, Ursperger Chronik). Vgl. auch *Heinisch* (25), 208.
- ²⁸⁾ *Heinisch* (25), 14 mit Anm. 11. Der Begleiter der Königin und ihres Sohnes war angeblich Graf Albert von Eberstein, wohl ein Bruder der später genannten Brüder Otto und Eberhard von Eberstein, die treue Anhänger der Staufer waren. Vgl. Anm. 39.
- ²⁹⁾ *Mack* (43), 17 f.
- ³⁰⁾ *Mack* (43), 25.
- ³¹⁾ *Vochezer* (42), 96 mit Anm. 4; *Hartmann* (7), 79 f. u. 151, Urk.-Nr. 27; *Bosl* (8), 432 u. 434 f. Die Jahreszahl 1226 gründet sich auf eine Vergabe an das Prämonstratenserklöster Weißenau für Dienste bei den Reichsinsignien, vgl. *Huyskens* (3), 425 und *Bosl* (8), 432 f. sowie *Mack* (43), 26. Für 1245 vermutet *Hartmann* (7), 80, die Übergabe der Insignien an Philipp von Falkenstein auf dem Trifels.
- ³²⁾ *Hotz, Walter*, König und Verschwörer, Männer und Mächte um Heinrich VII. von Hohenstaufen, 2. Aufl., Bremen 1940, 225 ff. Literatur, 254, s. a. *Weller, Karl*, Zur Kriegsgeschichte der Empörung des Königs Heinrich gegen den Kaiser Friedrich II. Württemberg, Vierteljahreshefte f. Landesgeschichte, 4, 1895, 176 ff.
- ³³⁾ *Speier, Friedrich*, Geschichte König Konrads IV. (1228–1254). Diss. Berlin 1898, 5; *Heinisch* (25), 16 f.
- ³⁴⁾ *Speier*, a.a.O., 21; *Hugelmann, Karl Gottfried*, Die Wahl Konrads IV. zu Wien im Jahre 1237. Weimar 1914.
- ³⁵⁾ *Sante, Georg W.*, Siegfried III. von Eppstein, Erzbischof von Mainz 1250–1249. Nassauische Lebensbilder, Bd. 1, Wiesbaden 1940, 20 f.; *Hartmann* (7), 74 ff.
- ³⁶⁾ *Weller, Karl*, Geschichte des Hauses Hohenlohe, Bd. 1, Stuttgart 1903; ders., Gottfried und Konrad von Hohenlohe im Dienste Kaiser Friedrichs II. und seiner Söhne, der Könige Heinrich (VII.) und Konrad IV. Würtbg. Vierteljahreshefte f. Landesgeschichte, 5, 1896, 209 ff.
- ³⁷⁾ *Speier*, a.a.O., 26 ff.; *Weller, Karl*, Geschichte des Hauses Hohenlohe, Bd. 1, Stuttgart 1903, 79 ff.; *Hartmann* (7), 76 ff.

Letzterer betrachtet unter den „Consiliarii“ Kraft von Boxberg und Kraft von Krautheim irrtümlich als zwei Personen. Dagegen tritt Kraft von Krautheim, der auch als Kraft „von Sweneburch“ (Schweinberg) erscheint, seit 1240 vorwiegend, später ausschließlich, unter dem Namen „von Boxberg“ (nach seinem mütterlichen Erbe) auf, *Leistikow* (50), Manuskript, 17 f.

- ³⁸⁾ Vollständiger Text und Nachweise bei *Bischoff* (19), 99 f., Nr. 95; *Schramm/Mütherich* (15), 110 f. nach dieser Quelle. Erstmals bei *Huillard-Bréholles* (1), Bd. 6, 2, Paris 1861, 877 ff. Unvollständig bei *Sprater* (6), 7 ff. und anderen. Konrad IV. beruft sich in der Urkunde ausdrücklich auf den Willen seines Vaters, Kaiser Friedrichs II.
- ³⁹⁾ *Bischoff* (19), 100, Z 21–22; *Frhr. von Neuenstein, Karl*, Die Grafen von Eberstein in Schwaben. Karlsruhe 1897, 45 ff. (über Otto I.), 72 ff. (über Eberhard IV.), jedoch ohne Kenntnis der Urkunde von 1246.
- ⁴⁰⁾ *Waldburg-Wolfegg* (45), 99 ff.
- ⁴¹⁾ *Waldburg-Wolfegg* (45), 102. Die Urkunde von 1242: *Huillard-Bréholles* (1), 6, 830; *Weller, Karl*, Hohenlohesches Urkundenbuch. Stuttgart 1899–1912, Bd. 1, 113, Nr. 194; *Hartmann* (7), 152, Nr. 52. *Waldburg-Wolfegg*, a.a.O., 100, nennt irrtümlich Konrad von Krautheim Mitglied des Regentschaftsrates, ebenso *Vochezer* (42), 100. Hier handelt es sich aber zweifellos um Kraft, der freilich nur mit „C. de Crutheim“ bezeichnet ist.
- ⁴²⁾ Württembergisches Urkundenbuch, 3, 450, Nr. 928; *Weller, Hohenlohesches Urkundenbuch*, a.a.O., 1, 105 ff., Nr. 184, *Leistikow* (50), Manuskript, 15 f. Vgl. auch *Weller, Karl*, Geschichte des Hauses Hohenlohe, Bd. 1, Stuttgart 1901, 106.
- ⁴³⁾ *Leistikow* (50), Manuskript, 18 f.; Urkunden bei *Frhr. von Neuenstein*, a.a.O., 53 ff. Vgl. auch *Weller*, a.a.O., 106.
- ⁴⁴⁾ Nachweise der Urkunde in Anm. 42. Die Zeugen des Deutschen Ordens führen an: *frater Heinrich von Hohenlohe*, „preceptor Alemannie“, *frater C.* (Konrad von Thüringen), „quondam lantgravius“, *frater Hermanus* (Hermann Balk), „preceptor Livonie et Prucie“. Zu Konrad von Osternach: *Biundo* (36), 18, Nr. 65, 19, Nr. 69 u. 70 und *Bosl* (8), 224 f.



Abb. 16. Krautheim a. d. Jagst. Kleebogenportal vom Palassaal zum Obergeschoß des Kapellentraktes. (Foto des Verfassers)

Die Mönche: „*frater Alunus et frater Henricus, monachi in Sconental*“. Ihre Nennung ist bedeutsam im Hinblick auf die Frage der geistlichen Hut der Reichskleinodien, die bekanntlich für den Trifels in den Händen der Zisterzienser von Eußertal, für die Waldburg bei den Prämonstratensern von Weißenau bezeugt ist. Vgl. auch die Vermutungen von *Graf Waldburg-Wolfegg* (45), 101 f., bezügl. Kloster Schöntal. Für die spätere Zeit ist diese Funktion für die Klöster Stams und Fürstenfeldbruck überliefert, *Grass* (18), 28 ff. und *Bühler* (20), 3 ff.

- ⁴⁵⁾ *Hotz* (49), 30 f., hat als erster den Umbau zu Krautheim Gottfried von Hohenlohe zugeschrieben, während der Verf. sich früher für Konrad von Krautheim aussprach, *Leistikow* (50), Manuskript, 132 ff., Auszug, 94 ff. Nunmehr sind die Neubaumaßnahmen in den Jahren 1239 bis ca. 1243 anzusetzen. Vgl. auch *Fath, Manfred*, Die Baukunst der frühen Gotik im Mittelrheingebiet, Mainzer Zeitschrift, 63/64, 1968/1969, 37 f.
- ⁴⁶⁾ *Hartmann* (7), 150 ff., mit Nachweis zahlreicher Urkunden Konrads IV. aus Hall; *Weller, Karl*, Schwäbisch Hall zur Hohenstaufenzeit. Würtbg. Vierteljahresshefte f. Landesgeschichte, 7, 1898, 204; *Metz* (17), 103 f.
- ⁴⁷⁾ *Sante*, a.a.O., 22; *Demandt* (14), 127 ff.
- ⁴⁸⁾ *Demandt* (14), 134 f.; *Weller, Karl*, König Konrad IV. und die Schwaben. Württemberg. Vierteljahresshefte f. Landesgeschichte, 6, 1897, 117 ff.
- ⁴⁹⁾ *Weller, Gottfried und Konrad von Hohenlohe* ... (Anm. 36), 229 f.
- ⁵⁰⁾ Nach *Hartmann* (7), 81, wurden die Reichsinsignien nach dem Tode Konrads von Winterstetten (1243) an Truchseß Philipp von Falkenstein auf den Trifels gegeben. Urkundliche Beweise hierfür fehlen freilich, ebenso wie für einen etwaigen Transport nach Krautheim und eine spätere Rücklieferung. *A. Bühler* schließt diese Version aber nicht aus, etwa als Sicherung vor einem möglichen Zugriff des Mainzer Erzbischofs auf den Trifels nach der für den König verlustreichen Schlacht bei Frankfurt (nach einer frdl. Mitteilung von *A. Bühler*). Vgl. auch *Huyskens* (5), 424 ff.
- ⁵¹⁾ *Frhr. von Neuenstein*, a.a.O., 45 ff. u. 72; *Schmidt* (48) und *Leistikow* (50), Manuskript, 17 u. 19. Letzte Nennung Wolfrads von Krautheim am 29. 8. 1246 in Gegenwart des Königs in Augsburg: Hohenlohesches Urkundenbuch, 1, Nr. 226.
- ⁵²⁾ Württembergisches Urkundenbuch, 4, 304 f., Nr. 1236; Hohenlohesches Urkundenbuch, 1, 163, Nr. 249.
- ⁵³⁾ *Demandt* (14), 159; *Weller, Konrad IV.* ... (Anm. 48), 156; *Zeller, Georg*, König Konrad IV. in Italien, 1252–1254. Diss. Straßburg 1906, Bremen 1907.
- ⁵⁴⁾ *Huyskens* (5), 427 mit Anm. 4 nach *Schreibmüller*; *Bosl* (8), 225 f.
- ⁵⁵⁾ *Huyskens* (5), 428 f.; *Demandt* (14), 145 ff.
- ⁵⁶⁾ *Huyskens* (5), 433 ff.; *Weizalgärtner* (4), 47; *Kugler* (21), 65 ff. mit Abb. 15; *Largiadèr* (51), 15 f. u. 67.
- ⁵⁷⁾ *Neu und Weigert* (30), 156 ff.; *Ehardt* (29), 360 mit Abb. 411 f.; *Bornheim gen. Schilling* (51), u. a. 24, 26 f., 30 ff.
- ⁵⁸⁾ Leider steht eine zusammenfassende, auf archäologischer Grundlage erarbeitete Behandlung des salischen Burgenbaues noch aus. Vgl. Anm. 61.
- ⁵⁹⁾ Die freiliegende SO-Ecke des Kernwerkes der Burg setzt sich im Charakter des Mauerwerks deutlich von der Bauweise der sog. Barbarossamauer ab. Die nur in wenigen Schichten erhaltene Verblendung besteht aus mäßig großen, glatt bearbeiteten Basaltsteinen von vorwiegend etwa quadratischem oder hochrechteckigem Format ohne durchgehende Schichthöhen.
- ⁶⁰⁾ Kompakte Bauformen dieser Art finden sich auch sonst noch im Rheinland, etwa in Gleiberg (wohl salisch), Kaiserswerth und Diez, schließlich auf Gutenfels, *Bornheim gen. Schilling* (58), 192 f. Auch die Brömserburg in Rüdesheim, wohl 12. Jh., ist hier anzuführen, *Piper, Otto*, Burgenkunde, 5. Aufl., München 1912 (erweit. Nachdruck, Frankfurt a. M. 1967), 431 f. mit Abb. 418 u. 419. Eigentümlicherweise teilt der Hammerstein die Rolle als zeitweiliges Staatsgefängnis mit dem Trifels, *Bornheim gen. Schilling* (51), 1, 32.
- ⁶¹⁾ Vgl. die Angabe der salischen Teile des Trifels auf dem farbigen Plan (hinterer Umschlag) bei *Sprater/Stein* (39) und: *Stein, Günter*, Befestigungen des Mittelalters, Schlösser u. Befestigungen der Neuzeit. Pfalzatlas, Textbd., 9. Heft, Speyer o. J., 314 ff. Über den salischen Burgenbau im Rheinland: *Bornheim gen. Schilling* (51), 1, 19 ff., sowie ders. (38), 192.
- ⁶²⁾ *Will* (40) und (41). Diese bedeutenden, an entlegener Stelle und in französischer Sprache publizierten Arbeiten sind in der deutschen Literatur noch kaum gewürdigt worden, obwohl sie für die staufische Architektur des 12. Jh. und auch für die Reichskleinodienforschung grundlegende Erkenntnisse vermitteln.

- ⁶³⁾ Will (40), 70 ff. und 85, Fig. 9.
- ⁶⁴⁾ Will (40), 74 ff. Die Bezeichnung „Reichskammer“ für die Oberkapelle der Pfalz in Hagenau erscheint um die Mitte des 15. Jahrhunderts. Will, a.a.O., 101.
- ⁶⁵⁾ Will (40), 97 ff.: Le Problème des Insignes et Reliques du Saint-Empire; Will (41), 97 ff.: Insignes et Reliques du Saint-Empire.
- ⁶⁶⁾ Will (40), 90 ff.; Will (41), 92 ff., wo die Datierung des Baubeginns zusätzlich durch das Ergebnis einer dendrochronologischen Untersuchung gestützt wird (95 ff. mit Fig. 3): 1172 ± 6 Jahre.
- ⁶⁷⁾ Bornheim gen. Schilling (38), 201 ff.; Sprater/Stein (39), 39.
- ⁶⁸⁾ Ansätze zu einer reicheren inneren Durchbildung zeigen sich bei den deutschen Bergfrieden erst im frühen 13. Jh., etwa am Roten Turm in Wimpfen, in Besigheim (unter französ. Einfluß?), auf Neipperg und auf dem Steinsberg (letztere wohl schon im 2. V. 13. Jh.).
- ⁶⁹⁾ Zum oberen Turmabschluß, Bornheim gen. Schilling (38), 207, Anm. 110 und 196, mit Anm. 52 u. 53 und Eckardt (33), 442 ff.
- ⁷⁰⁾ Die innere Organisation des Trifels-Turmes behandelt ausführlich und treffend Bornheim gen. Schilling (38), 197 ff., bes. 206 ff., ohne jedoch für die Kapelle und den Obergeschoßraum eine abschließende Deutung zu geben. Der Zugang zu letzterem nur vom Palas aus steht in deutlichem Gegensatz zu dem von Bornheim festgestellten „Bequemlichkeitsstreben“, folgt vielmehr Gesichtspunkten der Sicherheit. Dasselbe muß für die Treppen im Untergeschoß geltend gemacht werden. Vgl. Bornheim, a.a.O., 201.
- ⁷¹⁾ Bornheim gen. Schilling (38), 206 ff.; Sprater/Stein (39), 36 ff. Die Deutungsversuche als „einer Art Doppelkapelle“ führen zu keinem überzeugenden Ergebnis. Die Öffnung im Schlußstein wurde (wann?) geschlossen, Schreibmüller (34), 249, und fehlt daher in den Plänen von Ebhardt und im Inventar (Schnitte der Kapelle!).
- ⁷²⁾ Dieser Erklärung stände die Möglichkeit einer zeitweiligen oder auch ständigen Deponierung einzelner Teile des Schatzes etwa auf dem Altar der Königskapelle im Mittelgeschoß nicht entgegen. Die Frage, ob in den engen Räumen des Turmes an eine „Weisung“ der Kleinodien zu denken ist, kann hier nur gestellt werden.
- ⁷³⁾ Eckardt (33), 440; Fig. 312; Sprater/Stein (39), 10, Abb. 3 und 40, Abb. 15.
- ⁷⁴⁾ Spier (26), 185 ff.; Stolberg (27), 137 ff. Vgl. auch Meier (24), 403 ff.
- ⁷⁵⁾ Stolberg (27), 139. Vgl. Anm. 23 und Schultz, H. A., Die Reichsfeste Harzburg. Burgen und Schlösser des Braunschweiger Landes, H. 2, Braunschweig 1957, 13 ff. m. Abb.
- ⁷⁶⁾ Stolberg, Friedrich, Der beabsichtigte Umbau der Großen Harzburg zu einer Renaissancefestung. Harz-Zeitschrift, 14. Jg., 1962, 39 ff. Taf. 2. Vgl. auch die Bestandsaufnahme der Burg aus dem gleichen Jahr, Taf. 1.
- ⁷⁷⁾ Schultz, a.a.O., 21. Die Ruinen dieser Bauten zeigt die Bestandszeichnung von 1574, Stolberg, a.a.O., Taf. 1. Fensterstellungen an der Nordseite lassen auf einen Palas schließen. Zu prüfen wäre schließlich, ob die Stiftungen Kaiser Ottos IV. nach 1209 für das ca. 42 km entfernte Zisterzienserkloster Riddagshausen bei Braunschweig in Beziehung zur geistlichen Hut der Reichskleinodien auf der Harzburg stehen könnten. Bickel, Wolfgang, Riddagshausen (Braunschweiger Werkstücke, Reihe A, Bd. 3 (40)), Braunschweig 1968, 99 ff., kennt diese Fragestellung nicht.
- ⁷⁸⁾ Schmidt u. Buchheit (44), 146 ff.; Waldburg-Wolfegg (45), 77–79; Waldburg (46), 5 f. Für die Überlassung der sorgfältigen Bauaufnahme der Waldburg vom Jahre 1940 und weiterführende Hinweise ist der Verf. Hubert Graf Waldburg-Wolfegg zu besonderem Dank verpflichtet.
- ⁷⁹⁾ Die Kapelle, erstmals 1337 als „capella intra muros castrifundata in honore S. Nicolai et S. Mariae Magdalenae“ erwähnt, wurde in der 2. H. 15. Jh. neu konsekriert, Schmidt und Buchheit (44), 149 f. Der Kapellenraum wurde 1728 neu gestaltet, Waldburg (46), 5 f., 8, 13 f. Im übrigen sind Zerstörungen im Bauernkrieg wahrscheinlich, die vermutlich außer dem Palas auch die Kapelle betrafen, ebenso eine Plünderung durch die Schweden 1632, Waldburg, a.a.O. 6 ff.
- ⁸⁰⁾ Leistikow (50), Manuskript, 62 ff., Auszug, 94 ff.
- ⁸¹⁾ Darauf deuten die gleichhohen Giebelwände von Palas und Kapellenbau und die älteste überlieferte Ansicht der Burg von 1594, Leistikow (50), Auszug, 104 und 103, Abb. 16. Im übrigen sind hier die gleichen Prinzipien der Konzentration der Baumassen zu beobachten, die den Trifels kennzeichnen, freilich ohne Einbeziehung des Bergfrieds.
- ⁸²⁾ Bisläng liegt nur eine Rekonstruktion des Palas- und Kapel-

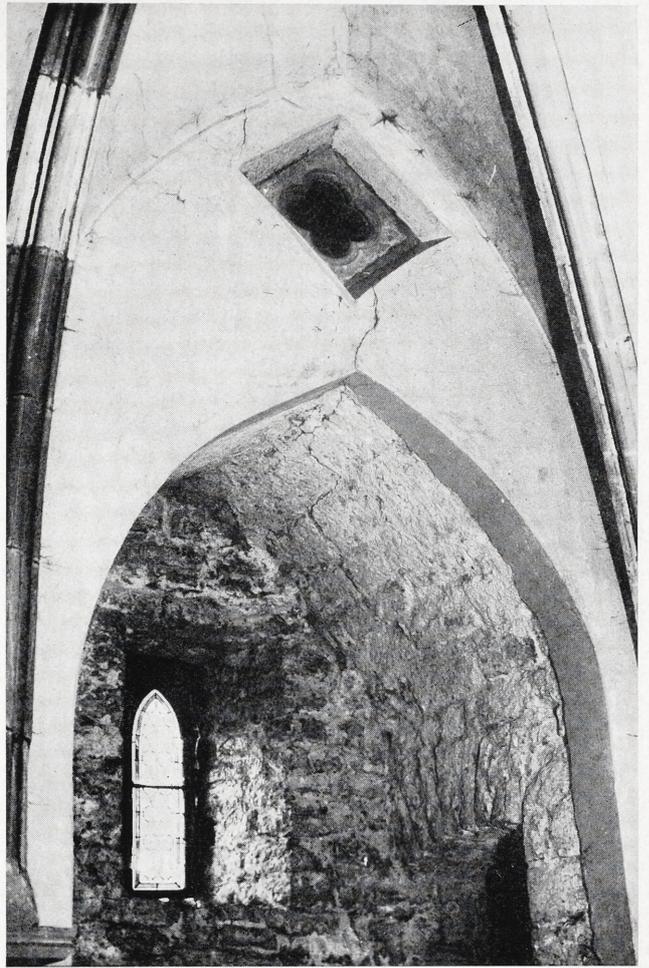


Abb. 17. Krautheim a. d. Jagst. Gewölbe des Hauptraumes der Burgkapelle mit Gewölbefenster als Sichtverbindung zum Obergeschoß. (Foto des Verfassers)

- lenbaues durch Staatsmann vor, die jedoch auf die Obergeschoßräume nicht näher eingeht. Staatsmann, Karl, Burg Krautheim a. d. Jagst. Süddeutsche Bauzeitung, 9, 1899, Nr. 6–9, 53, Fig. 4 u. 71, Fig. 4.
- ⁸³⁾ Das Wappenbild wird erstmals von Schönhuth erwähnt, der daraus die Vermutung ableitet, die Kapelle sei unter den Grafen von Eberstein fertiggestellt worden. Schönhuth, Ottomar F. H. Crautheim sammt Umgebungen. Mergentheim 1846, 55 u. 57. Vgl. auch Fath, a.a.O., 37 f.
- ⁸⁴⁾ In Deutschland: Pfalz Gelnhausen (Torhalle), Nürnberg und Landsberg (Unterkapellen). In Italien: Foggia (Torbogen vom ehem. Palast Friedrichs II.), Capua (Brückentor), Barletta, Trani und Bari sowie Catania (Kastelle Friedrichs II.). Letztere z. T. mit dem Symbol des geschlagenen Hasen.
- ⁸⁵⁾ Bosl (8), 240.
- ⁸⁶⁾ Das erstere als Originalstück, wenn auch beschädigt, in situ erhalten, das zweite bei der Restauration 1888/89 durch eine Nachbildung ersetzt. Das verstümmelte Original noch vorhanden. Staatsmann (47), 92, Fig. 25, zeigt in seinem Schnitt der Kapelle das zweite Kapitell versehentlich an falscher Stelle (an der nördlichen statt der südlichen Kreuzrippe!).
- ⁸⁷⁾ Schramm (11), 122 (Kap. V, Adler aus der Zeit Friedrichs II.: ‚Victrix Aquila‘ von Josef Deér, 88 ff.); Schramm/Mütherich (15), 59 f. (Das Adlermotiv).
- ⁸⁸⁾ Die Herrschaftsempore der Kapelle deutet auf die erwartete gelegentliche Anwesenheit des Königs hin. Der Verf. hat überdies deutliche Beziehungen zu den Mainzer Lettnerwerkstätten herausgestellt, Leistikow (50), Manuskript, 126 ff. Der Mainzer Westchor wurde 1239 in Anwesenheit König Konrads IV. durch Erzbischof Siegfried geweiht, der damals Reichsverweser und damit Oberhaupt des Reichsrates war. Es liegt nahe, daß für die Krautheimer Neubaumaßnahmen auch Mainzer Werkleute abgestellt wurden. Schließlich sind die engen Bindungen Gottfrieds von Hohenlohe und der nahen Stadt Hall zu König Konrad IV. hier geltend zu machen.

⁸⁹⁾ Reste eines Kamines besitzt der Tresor-Raum des Trifels. Ausgüßanlagen sind auf dem Trifels und auf der Waldburg (fragl. Alters) nachzuweisen. Die merkwürdige Traufrinne am Westgiebel der Krautheimer Kapelle könnte ähnlich erklärt werden. In Hagenau und auf Kyburg wurden Truhen als Behältnisse für die Reichskleinodien gezeigt, *Will* (40), 105, mit Anm. 271. In der Königskapelle des Trifels sind die flachen Wandnischen zu erwähnen, die bisher nicht erklärt sind, und die eine auffallende Parallele in denen auf der Empore der Krautheimer Kapelle finden.



Abb. 18. Krautheim a. d. Jagst. Burgkapelle. Adlerkapitell in Höhe der Herrschaftsempore. (Foto des Verfassers)

Über die Unterbringung der mit der Verwahrung betrauten Personen, seien es geistliche oder weltliche Wächter, kann noch nichts Verbindliches ausgesagt werden.

- ⁹⁰⁾ Der Versuch, den Typus des hochgelegenen Schatzraumes, sei es in einem Turm, sei es oberhalb eines Tores oder einer Kapelle, weiter zu verfolgen, könnte aufschlußreiche Ergebnisse bringen. Im sakralen Bereich sind in jüngster Zeit erste Hinweise zu diesem Thema erschienen; *Franz J. Ronig*, Die Schatz- und Heiltumskammern. In: Rhein und Maas, Kunst und Kultur 800–1400, Köln 1972, 134 ff. Die „Weisungsfenster“ der geistlichen Schatzkammern (z. B. im Dom zu Trier) könnten als Gegenstück zu den Verbindungsöffnungen in Hagenau, Trifels und Krautheim gesehen werden.
- ⁹¹⁾ *Gebelin, François*, La Sainte-Chapelle et la Conciergerie. Petites Monographies des Grands Edfices de la France. Paris o. J. (nach 1945), 14 und Abb. S. 13; *Babelon, J. P.*, Saint Louis dans son palais de Paris. In: Le siècle Saint Louis, Paris 1970, 50 f. Zu den Palastkapellen in Frankreich außerdem: *Hacker-Suck, Inge*, La Sainte-Chapelle de Paris et les Chapelles Palatines du Moyen Age en France. Cahiers archéologiques 13, 1962, 217 ff.
- ⁹²⁾ *Babelon*, a.a.O., 50 f.
- ⁹³⁾ *Krieg von Hochfelden, Georg H.* Die ältesten Bauwerke im Saalhof zu Frankfurt am Main, seine Befestigungen und seine Kapelle. Archiv für Frankfurts Geschichte und Kunst, 3, 1844, 26; ders. (32), 264 ff.; *Stamm, Otto*, Der königliche Saalhof zu Frankfurt am Main. Frankfurt a. M. 1966, 35 ff. u. 49. Vgl. auch *Will* (40), 101.
- ⁹⁴⁾ Der eigentümliche Bau könnte in diesem Zusammenhang neu gedeutet werden. Pläne und Beschreibung bei *Ress, Anton*. Die Kunstdenkmäler von Mittelfranken, 8. Stadt Rothenburg o. d. Tauber, Kirchliche Bauten, München 1959, 443 ff. Auffallend sind hier u. a. die „profanen“ Fenster im entscheidenden 5. Geschoß, deren Formen zweifellos dem 2. V. 13. Jh. angehören, während der Unterbau wohl älter ist.
- ⁹⁵⁾ Die Zeitstellung dieses Obergeschosses ist zwar fraglich, die Überbauung der Kapelle aber bemerkenswert. *Nickel, Heinrich L.* Die Doppelkapelle zu Landsberg. Das christliche Denkmal, H. 48, Berlin o. J., 4, schreibt das Obergeschoß der „spätgotischen Zeit“ zu. Vgl. auch *Mrusek, Hans-Joachim*, Burgen in Sachsen und Thüringen. München 1965, 66.

⁹⁶⁾ Bundesministerium der Finanzen, Herausg. (22), 271, Anm. 12. Hier werden neben dem Turm des Trifels auch der „Römerturm“ zu Regensburg und der „Granusturm“ der Pfalz zu Aachen als „Schatztürme“ erklärt. Für Aachen gibt freilich *Hugot, Leo*, Der Wohnbau Karls des Großen in der Kaiserpfalz zu Aachen, in: Das Rheinische Landesmuseum Bonn, H. 1, Bonn 1969, 9 ff., eine andere Deutung, obwohl in der Anlage des Turmes offensichtlich Gesichtspunkte der Sicherheit eine große Rolle spielen. Besondere Beachtung verdient in diesem Zusammenhang auch der donjonartige Hauptturm von Nideggen/Eifel.

Abgekürzt zitierte Literatur (in chronologischer Folge)

Allgemein

- 1 *Huillard-Bréholles, Jean Louis Alphonse*, Historia diplomatica Friderici II. Bd. 1–7. Paris 1852–1861.
- 2 *Schulte, Aloys*, Die Kaiser- und Königskrönungen zu Aachen 815–1531. Bonn und Leipzig 1924. (Neudruck Darmstadt 1965).
- 3 *Huyskens, Albert*, Die Aachener Krone der Goldenen Bulle. Deutsches Archiv für Geschichte des Mittelalters, 2. Jg., 2, Weimar 1938, 401–497.
- 4 *Weizlgärtner, Arpad*, Geschichte im Widerschein der Reichskleinodien. Baden b. Wien 1938.
- 5 *Buchner, Max*. Die Hut der Krönungsinsignien in Frankreich und in Deutschland im Mittelalter. Festschrift Eduard Eichmann, Paderborn 1940, 21–67.
- 6 *Sprater, Friedrich*, Die Reichskleinodien in der Pfalz. Ludwigshafen a. Rh. und Saarbrücken 1942.
- 7 *Hartmann, Heinz*, Die Urkunden Konrads IV. Beiträge zur Geschichte der Reichsverwaltung in spätstauferischer Zeit. Archiv für Urkundenforschung, 18. Bd., 1, Berlin 1944, 38–165.
- 8 *Bosl, Karl*, Die Reichsministerialität der Salier und Staufer. Bd. 1, Stuttgart 1950.
- 9 *Bühler, Albert*, Reichskleinodiengeschichte im Überblick, von 315–1954. Karlsruhe 1954 (unveröffentl. Manuskript).
- 10 *Fillitz, Hermann*, Die Insignien und Kleinodien des Heiligen Römischen Reiches. Wien-München 1954.
- 11 *Schramm, Percy Ernst*, Kaiser Friedrichs II. Herrschaftszeichen. Mit Beiträgen von Josef Deér und Olle Källström. Abhandlungen der Akademie der Wissenschaften in Göttingen, philologisch-historische Klasse, 3. Folge, Nr. 36, Göttingen 1955.
- 12 *Schramm, Percy Ernst*, Herrschaftszeichen und Staatssymbolik. Bd. 3, Stuttgart 1956 (Schriften der Mon. Germ. hist. 13, 3 Bde., Stuttgart 1954–1956).
- 13 *Schramm, Percy Ernst*, Herrschaftszeichen: gestiftet, verschenkt, verkauft, verpfändet. Nachrichten der Akademie der Wissenschaften in Göttingen aus dem Jahre 1957. (1.) Philologisch-historische Klasse, Göttingen 1957.
- 14 *Demandt, Karl E.*, Der Endkampf des stauferischen Kaiserhauses im Rhein-Main-Gebiet. Hessisches Jahrbuch für Landesgeschichte, 7. Bd., Marburg 1957, 102–164.
- 15 *Schramm, Percy Ernst* und *Mütherich, Florentine*, Denkmale der deutschen Könige und Kaiser. Ein Beitrag zur Herrschergeschichte von Karl dem Großen bis Friedrich II. 768–1250. München 1962 (Veröffentlichungen des Zentralinstituts f. Kunstgeschichte in München, 2).
- 16 Bibliographie der Kunst in Bayern, Bd. 2, Wiesbaden 1964; bearb. von Hans Wichmann, 387–389, Nr. 27294–27332.
- 17 *Metz, Wolfgang*, Staufische Güterverzeichnisse. Untersuchungen zur Verfassungs- und Wirtschaftsgeschichte des 12. und 13. Jahrhunderts. Berlin 1964.
- 18 *Grass, Nikolaus*, Reichskleinodien-Studien aus rechtshistorischer Sicht. Österreichische Akademie der Wissenschaften, Philosophisch-historische Klasse, Sitzungsberichte, 248. Bd., 4. Abhandlung, Wien 1965.
- 19 *Bischoff, Bernhard*, Mittelalterliche Schatzverzeichnisse, 1. Teil: Von der Zeit Karls des Großen bis zur Mitte des 13. Jahrhunderts. (Veröffentlichungen des Zentralinstituts für Kunstgeschichte in München, 4.) München 1967.
- 20 *Bühler, Albert*, Kloster Stams, München, Nürnberg und die Reichskleinodien unter Karl IV. Mitteilungen V. G. Nürnberg 1968, 3–7.
- 21 *Kugler, Georg Johannes*, Die Reichskrone. Die Kronen des Hauses Österreich, Bd. 5., Wien und München 1968.
- 22 Bundesministerium der Finanzen, Bonn (Herausg.). Von der Reichsschatzkammer zum Bundesfinanzministerium. Geschichte, Leistungen und Aufgaben eines zentralen Staatsorganes, bearb. von Alfons Pausch. Bonn 1969.
- 23 *Heinisch, Klaus J.*, Kaiser Friedrich II. Sein Leben in zeitgenössischen Berichten. München 1969.

Harzburg

- 24 *Meier, P. J.*, Die Bau- und Kunstdenkmäler des Kreises Wolfenbüttel. (Die Bau- und Kunstdenkmäler des Herzogtums Braunschweig, Bd. 3), Wolfenbüttel 1906, 403 ff.
- 25 *Spier, Heinrich*, Die Harzburg Heinrichs IV. Ihre geschichtliche Bedeutung und ihre besondere Stellung im Goslarer Reichsbezirk. Harz-Zeitschrift, 19. u. 20. Jg., Goslar 1967/68, 185–204.
- 26 *Stolberg, Friedrich*, Befestigungsanlagen im und am Harz von der Frühgeschichte bis zur Neuzeit. Hildesheim 1968, 137–144.
- 27 *Spier, Heinrich*, Harzburg-Regesten. Harz-Zeitschrift, 22. u. 23. Jg., Goslar 1970/71, 79–96.

Hammerstein

- 28 *Frhr. von Hammerstein-Gesmodt, E.*, Urkunden und Regesten zur Geschichte der Burggrafen und Freiherrn von Hammerstein. Hannover 1891.
- 29 *Ebhardt, Bodo*, Der Wehrbau Europas im Mittelalter, Bd. 1., Berlin 1939.
- 30 *Neu, Heinrich*, und *Weigert, Hans*, Die Kunstdenkmäler des Kreises Neuwied. (Die Kunstdenkmäler der Rheinprovinz, 16. Bd., 2. Abt.) Düsseldorf 1940, 156–164.
- 31 *Bornheim gen. Schilling, Werner*, Rheinische Höhenburgen, 3 Bde., Neuß 1964.

Trifels

- 32 *Krieg von Hochfelden, Georg H.*, Geschichte der Militär-Architektur in Deutschland... von der Römerherrschaft bis zu den Kreuzzügen. Stuttgart 1859, 295–312.
- 33 *Eckardt, Anton*, Die Kunstdenkmäler von Bayern, Regierungsbezirk Pfalz, Bd. 4. Bezirksamt Bergzabern. München 1935, 423–455.
- 34 *Schreibmüller, Heinrich*, Der Trifels als Reichsburg. Völkische Wissenschaft (in: Die Westmark), 3. Jg., 10. Heft, 1937, 242–270.
- 35 *Ebhardt, Bodo*, Burg Trifels. Untersuchungen zur Baugeschichte. Braubach a. Rh. 1938.
- 36 *Biundo, Georg*, Regesten der Reichsfeste Trifels. Kaiserslautern 1940 (unveröffentl. Manuskript).
- 37 *Sprater, Friedrich*, Der Trifels, die deutsche Gralsburg. Speyer 1945 ff., 6 Auflagen (zitiert 3. Aufl. 1950).
- 38 *Bornheim gen. Schilling, Werner*, Zum Kapellenturm und Palas des Trifels. Pfälzisches Museum, Festschrift des Historischen Museums der Pfalz in Speyer zum 50jährigen Bestehen seines Neubaus, herausg. von Karl Schultz. Speyer 1960, 189–209.
- 39 *Sprater, Friedrich*, Der Trifels, neu bearb. von *Günter Stein*. 9. Aufl. Speyer 1971.

Hagenau

- 40 *Will, Robert*, Le château dit „Burg“ de Hagenau. Etudes Hagenoisiennes, Nouvelle série 1950–1955, 1, Hagenau 1955, 41–126. (Bespr. von *E. Kubach*. Zeitschrift f. Kunstgeschichte, 24, 1961, 81–83).
- 41 *Will, Robert*, Notes complémentaires sur le château impérial disparu de Hagenau. Etudes Hagenoisiennes, Nouvelle série, 1965–1970, 5, Hagenau 1970, 79–99.

Waldburg

- 42 *Vochezer, Joseph*, Geschichte des fürstlichen Hauses Waldburg in Schwaben. 1. Bd., Kempten 1888.
- 43 *Mack, Eugen*, Die deutschen Reichskleinodien auf der Waldburg. Wolfegg 1922.
- 44 *Schmidt, Richard*, und *Buchheit, Hans*, Die Kunst- und Altertumsdenkmale im ehem. Donaukreis, Oberamt Ravensburg (Die Kunst- und Altertumsdenkmale in Württemberg). Stuttgart 1931, 146–152.
- 45 *Waldburg-Wolfegg, Hubert Graf von*, Vom Nordreich der Hohenstaufen. München und Zürich 1961 (2. Aufl. 1964), 77–79.
- 46 *Waldburg, Johannes Graf von*, Die Waldburg. Kunstführer Nr. 732, München und Zürich 1965.

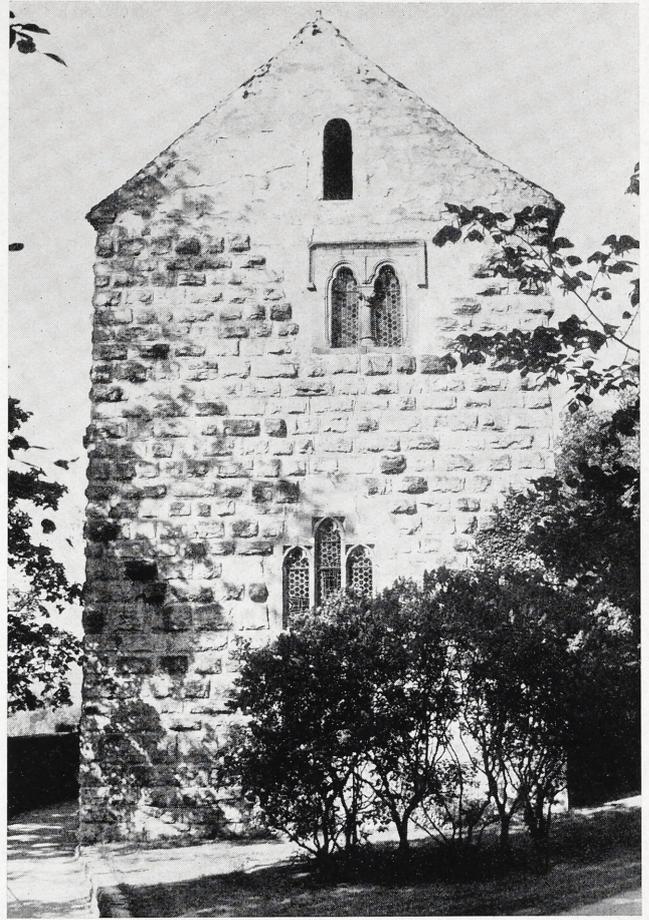


Abb. 19. Rothenburg o. d. Tauber, ehem. Reichsburg. Ostansicht der sog. Blasiuskapelle. (Foto des Verfassers)

Krautheim

- 47 *Staatsmann, Karl*, Krautheim. In: Die Kunstdenkmäler des Amtsbezirks Tauberbischofsheim (Tauberkreis), bearb. von Adolf von Oechelhaeuser (Die Kunstdenkmäler des Großherzogtums Baden, 4. Bd., 2. Abt.). Freiburg i. Br. 1898, 66–94.
- 48 *Schmidt, Hugo*, Geschichte Krautheims. Bd. 1, Geschichte Krautheims unter den Dynasten; ders., Urkunden, Urkundenauszüge und Notizen zur Geschichte der Burg Krautheim. Bd. 1, 1120–1399 (unveröffentl. Manuskripte), Krautheim o. J. (vor 1914).
- 49 *Hotz, Walter*, Staufische Reichsburg am Mittelrhein. Berlin 1937, 30–31.
- 50 *Leistikow, Dankwart*, Burg Krautheim und die Architektur des 13. Jahrhunderts in Mainfranken. Text- und Bildband. Diss. Karlsruhe 1956 (Schreibm.-Manuskript). Gedruckter Auszug: Württembergisch Franken, Bd. 43, Schwäbisch Hall 1959, 52–147.
- (45) *Waldburg-Wolfegg*. Vom Nordreich der Hohenstaufen, 99–103.

Kyburg

- 51 *Largiadèr, Anton*, Die Kyburg. Direktion der öffentlichen Bauten des Kantons Zürich. 2. Aufl., Zürich 1961.

Für mannigfache weiterführende Hinweise und stetes Interesse an der Themastellung dankt der Verf. Herrn *Albert Bühler* in Karlsruhe, für Unterlagen und Angaben zur Waldburg *Hubert Graf Waldburg-Wolfegg* in Assumstadt/Württemberg. Das Manuskript wurde 1972 abgeschlossen.

Dr.-Ing. Dankwart Leistikow, Dormagen